

*„Es gibt für mich ein schönes Schweigen von Bauten, das ich verbinde mit Begriffen wie Gelassenheit, Selbstverständlichkeit, Dauer, Präsenz und Integrität, aber auch Wärme und Sinnlichkeit; es selber sein, ein Gebäude sein, nicht etwas darstellen, sondern etwas sein.“*

Peter Zumthor 1992



# Architektur im alpinen Kontext

Disposition und Entwurf einer Berghütte

## Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Verfasserin: Maria Fellingner

Technische Universität Graz Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer: Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Hans Gangoly  
Institut für Gebäudelehre

Graz, im Oktober 2014



## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, 20.10.2014

Unterschrift: .....

## Statutory Declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources /resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, 20.10.2014

Unterschrift: .....

# Inhalt

1. Vorwort	11
<b>Teil A - Disposition</b>	<b>13</b>
2. Die Alpen   Ein Wahrnehmungskonstrukt	15
2.1. Entwicklung des Alpenbildes	15
2.2. Arkadien   Natur wird zur Landschaft	16
3. Die Alpen   Ressource und Kapital	20
3.1. Ein temporärer Lebensraum   Tradition und Tendenzen	22
3.2. Die Erlebnisgesellschaft   Gerhard Schulze	28
3.3. Die Alpen   Schauplatz von Para-Welten	30
4. Bauen in den Alpen   Tradition   Architektur	38
4.1. Tourismusarchitektur	39
4.2. Architekturgeschichte	42
5. Hüttenbaugeschichte	46
5.1. Von der Mimesis „zum Gespräch mit der Welt“	46
5.2. Alpenarchitektur heute	50
6. Hüttenbau im 21. Jh   eine Bestandsanalyse	58
6.1. Zusammenhänge	80

7. Die Projektfindung	86
7.1. Meine Positionierung   Alpen	86
<b>Teil B - Entwurf</b>	<b>89</b>
8. Standort	90
8.1. Geografie und Tourismus	90
8.2. Welserhütte	94
8.3. Der Standort - Vertikale	99
8.4. Der Standort - Horizontale	101
9. Entwurf	104
9.1. Konzept - Die Schichtung	105
9.2. Raumprogramm	106
9.3. Entwurfsbeschreibung und Plansatz	108
10. Anhang	135
10.1. Quellenverzeichnis	136
10.2. Abbildungsverzeichnis	140





# 1 VORWORT



Abb: Matterhorn, von der Signalkuppe/Punta Gnifetti Richtung Zermatt

# 1. Vorwort

Die vorliegende Arbeit - Architektur im alpinen Kontext - bündelt meine Faszination zu alpinen Strukturen und der baulichen Resonanz auf diese. Eine reflektierte Sichtweise auf das Kräfteressen von Berg und gebautem Raum bildet die Basis für eine derartige Entwurfsaufgabe.

Entwerfen - einen Ort wahrnehmen, seinen Charakter, seine Formen und Farben, ja seine gesamte Topografie und den Wandel während der Jahreszeiten, seine spezifischen Eigenheiten herausfiltern und für all diese Anforderungen ein passendes Konstrukt finden. Meine Arbeit befasst sich mit Entwerfen an einem Ort, an dem einem die Umwelt so viel Spielraum freihält, wie kaum sonst wo. Alpine Bauten genießen alleine wegen ihrem Standort hohes Ansehen. Gleichzeitig sind die Berge der Inbegriff von Freizeit, Natur und Erholung. Wodurch wurde dieser angenehme Beigeschmack einer Kulturlandschaft in unseren Köpfen geprägt? Wie geht der Architekt heute mit den großen Maßstäben und Anforderungen dieser Alpenwahrnehmung um? Anhand von Gebäudeanalysen und schriftlichen Auseinandersetzungen gehe ich diesen Fragen nach.

Ich entwerfe in meiner Masterarbeit eine alpine Bleibe, die Markt und Ökonomie gleichermaßen wahrnimmt, den verkrampften Umgang mit der Natur beendet und ihn auch nicht den kapitalistischen Marktkräften überlässt.

Die Standortwahl für diesen Entwurf fiel auf die *Welserhütte* im Toten Gebirge. Dies ergab sich daraus, dass die dortige Hütte nicht mit zeitgemäßen Einrichtungen ausgestattet ist, und laut Alpenverein ein Neubau in Betracht gezogen wird. An diesem Gebiet liegt mir persönlich sehr viel, da ich in meiner Kindheit und Jugend viele schöne Stunden dort verbrachte. Die Masterarbeit ermöglicht es mir, meiner Leidenschaft zur Bergwelt und zum Entwerfen von Räumen für den Menschen nachzugehen.





## 2 DIE ALPEN | EIN WAHRNEHMUNGSKONSTRUKT



Abb: die Alpen in Europa

## 2. Die Alpen | Ein Wahrnehmungskonstrukt

Die Alpen stehen mit meinem Entwurf in enger Beziehung, weshalb ich auf die Wahrnehmung und deren Veränderungen näher eingehen möchte. Das Bild, das die Menschen von den Alpen haben, unterliegt einem ständigen Wandel. Landschaft ist an sich ein neutrales Gebilde, sie ist einfach, hat weder ein kulturelles, religiöses noch politisches Bestreben. Dieses ursprüngliche Gebilde trifft im eigentlichen Sinn keine Aussage, sondern unterliegt der kulturellen Sichtweise, wie wir Landschaft sehen, verstehen und interpretieren. Die Veränderungen der Gesellschaftsstruktur hat im Laufe der Zeit parallel die Wahrnehmung von Landschaft beeinflusst.

### 2.1. Entwicklung des Alpenbildes

Waren die Alpen jahrhundertlang ein furchteinflößender Ort gewesen, so sind diese heute eine landschaftliche Ikone. Eine Art Ideologisierung der Landschaft trat im 18. Jahrhundert ein. Diese Veränderung der Wahrnehmung setzte ab 1760 ein, *„aus den schrecklichen werden die schrecklich-schönen Alpen, die nicht mehr gemieden, sondern gezielt aufgesucht werden, um sich von ihnen beeindruckt und überwältigt zu lassen.“*<sup>1</sup>

Das Alpenbild war und ist ein Konstrukt, welches von den Städtern erzeugt und interpretiert wurde - ein Bild, das wie ein Layer über der Landschaft liegt. Der Drang hochzusteigen, um den Blick in der Ferne schweifen zu lassen, ist ein städtisches Kulturverhalten. Der Städter geht auf die Berge, um neue Erfahrungen zu sammeln. Dem Bergbauern würde es nicht in den Sinn kommen, nach getaner Arbeit auf die Berge hochzuwandern, die sein tägliches Ambiente sind.<sup>2</sup>

In der weiteren Entwicklung erlangte die Freizeit einen hohen Stellenwert. Es kam zu einer klaren Trennung von Arbeit und Freizeit durch den Wandel zur Industriegesellschaft. Die Freizeit sollte ein möglichst hohes Maß an Erlebnis beinhalten. Seit 1980 lösen sich diese Ansichten in eine unüberschaubare Vielfalt auf. Das Sportgerät Alpen wird für das Erlebnis an sich aufgesucht - die körperliche Erfahrung steht im Vordergrund und die Alpen zersplittern in unzählige Bilder.

Das Raumerlebnis im Gebirge ist sehr vielfältig. So ist in unseren Köpfen Distanz in Minuten, Stunden oder Tagen verankert. Im Gebirge stößt man auf Horizontwechsel, ständig sich verändernde Volumen und Perspektiven. Verschiedene Gesteinsformationen und der langsam wandernde Gletscher erzeugen unterschiedlichste Eindrücke. Ein Naturschauspiel, welchem sich der gut ausgerüstete Bergsteiger gerne hingibt.

---

1 Bätzingler 2005, 14.

2 Vgl. Achleitner 2000, 207.

## 2.2. Arkadien | Natur wird zur Landschaft

Arkadien zeigen ein paradiesisches Traumland, einen mythischen Ort, an welchem Hirten in einer Welt voller Glück im Einklang mit der Natur leben. Arkadien besteht aus fließenden Raumübergängen. Diese Bildsequenzen entwickelten sich vorerst auf Papier der antiken Dichter. Sie erfanden Sehnsuchtsorte. In der Renaissance in Italien verbreiteten sich diese mythologischen Bilder mit großem Erfolg.<sup>3</sup> Dass diese paradiesischen Orte starke Anziehungskraft haben zeigte sich in der Gartenkunst. In England wurde im 17. und 18. Jahrhundert die Landschaft umgekehrt. Die Stadt, der Ort des reinen Konsums von landwirtschaftlichen Gütern, wurde zum Ort der künstlichen Landschaft in Form von Lustgärten. Ein bemerkenswertes Ausmaß an Anstrengung wurde herangezogen, um die bäuerliche Gegend Englands darzustellen, und auf die arkadischen Paradiese Italiens vergangener Tage anzuspielen.<sup>4</sup> Francesco Petrarca bringt ein treffendes Beispiel für meine Arbeit: In einem Briefwechsel mit seinem Freund Francesco Dionigi beschreibt er als erster die Besteigung des Mont Ventoux 1336 in der Provence aus rein ästhetischen Gründen. Diese Beschreibung, eine Art Ästhetisierung und Inszenierung der Berge, wird oft als Geburtsstunde des Bergsteigens zitiert und projiziert gleichzeitig das mythische Idealbild auf eine existierende Landschaft.<sup>5</sup> Das arkadiesche Paradies ist nun wahrhaftig erlebbar. Dieses Erlebnis *„fand nicht mehr in Arkadien statt, sondern in den Bergen, knapp unterhalb des ewigen Schnees. [...] Aus Felstürmen, Wasserfällen, Schluchten, Gletschern und Bergseen machte man Gefühlstransporter, Turngeräte der Seele.“*<sup>6</sup>

Durch diese Entwicklung und der sich ständig verändernden Sichtweise auf unsere Umwelt wird eine Trennung von Natur und Landschaft Bestandteil der Diskussion. Natur ist organisch gewachsen, die Landschaft ein Artefakt.<sup>7</sup> Da der Mensch in annähernd alle Bereiche der Erde vorgedrungen ist und diese mit seiner Kultur verbindet, wird heute nur noch von Landschaft gesprochen, Natur gibt es nicht mehr.

---

3 Vgl. Staatliche Museen zu Berlin 2014, 1.

4 Vgl. Burckhardt 1977, 10.

5 Vgl. Grupp 2008, 26

6 Loderer 1998, 106.

7 Vgl. Burckhardt 1977, 12.



Abb. 1: Arkadien - Der Park von Stourhead





# 3 DIE ALPEN | RESSOURCE UND KAPITAL

### 3. Die Alpen | Ressource und Kapital

Umweltschützer, Jäger, Touristen, Bergbauern, Pächter und Politiker vertreten ihr eigenes Alpenbild und einhergehend einen spezifischen Umgang mit diesem. Es existiert also eine Vielfalt an Meinungen, die keinen objektiven Standpunkt erlauben. Die Verantwortung für die *Ressource Alpen* liegt bei den Pflegern der Kulturlandschaft, den Konsumenten und den Entscheidungsträgern, die oft ein kapitalistisches Leitbild verfolgen.

Die Almwirtschaft ist die älteste Form die Alpenregion zu nutzen. Die Bewirtschaftung einer Alm diente dazu, das Vieh im Sommer zu füttern und die Ernte des Talbetriebes für den Winter einzulagern. Die Erschließungswege zu Almhütten bilden oftmals den Ausgangspunkt vieler alpiner Unternehmungen. Für die Pflege und Bewirtschaftung einer Alm werden Fördergelder ausbezahlt. Dies dient zum einen Pflege unserer Kulturlandschaft, zum anderen fördern die regionalen Brauchtümer den Tourismus.

Hospize an den Alpenübergängen sind ein prägendes Gestaltungselement und Zeugen erster Beherbergungen in den Alpen. Im Jahre 962 wurde der Übergang am Großen St. Bernhard erstmals urkundlich erwähnt. Diesem folgte der Gotthrad-, Grimsel- und Simplonpass, sowie St. Christoph am Arlberg oder Matrei am Brenner. Für Alpinisten spielten diese Pässe eine weniger wichtige Rolle. Reisende konnten an diesen Alpenübergängen in Hospizen übernachten.<sup>8</sup> Heute sind die Alpen von Tunneln durchlöchert und der Transit rollt durch Europa. Die Masse an Import und Export wäre ohne diese Infrastruktur nicht denkbar.

Um die Erschließung von alpinen Regionen aufrecht zu erhalten, sind immense Investitionen notwendig. Lawinenverbauungen, Wassermanagement, Hangdrainagen und die Bereitstellung einer guten Verkehrsanbindung fordern Budget aus der öffentlichen Hand.<sup>9</sup> Im aktuellen Diskurs über die Schweizer Bergwelt, wird über eine Renaturierung von abgelegenen Dörfern diskutiert. In diesem Zusammenhang diskutiert man über die Abwanderung in die Städte und ob sich der Erhalt von kleinen Dörfern aus finanzieller Sicht rentiert.

---

8 Vgl. Grupp 2008, 173.

9 Vgl. Adam 2005, 17.

Anhand des Beispiels der neuen Wildspitzbahn am Pitztaler Gletscher möchte ich die kapitalistische Position von Investoren erklären. Dieses Gebäude, welches wie eine Schneeweche in der Landschaft platziert ist, beinhaltet eine Seilbahnstation mit dem höchstgelegenen Aussichtscafe Europas auf 3440 m. Die Architektur wird hier als Marketinginstrument verwendet. Man ist sich der hohen Investitionen bewusst und erhofft sich dadurch einen erhöhten Mehrwert für das gesamte Pitztal.

*„Den Bauherren geht es [...] um eine nachhaltige Entwicklung und eine an der Landschaft orientierte unverwechselbare Architektursprache als Marketinginstrument für das gesamte Pitztal [...] Um ein breiteres Zielpublikum anzusprechen und die Fahrgastzahlen zu erhöhen“<sup>10</sup>*

Der Bündner Architekt Cion. A. Caminada hat eine kontroverse Anschauung, wie mit Kulturlandschaft umgegangen werden soll. Der finanzielle Aspekt steht für ihn nicht im Vordergrund.

*„Caminada hofft auf Impulse, die von der Peripherie ins Zentrum ausstrahlen, [...] Alpine Kulturlandschaft als grösstes [sic!] ökonomisches Kapital der Alpen“<sup>11</sup>*

---

10 Kaltenbach 2013, 819.

11 Adam 2005, 17.

### 3.1. Ein temporärer Lebensraum | Tradition und Tendenzen

Der Berg liefert zwei Sozialprodukte: Den Einheimischen mit seinem Lebensmittelpunkt in den Bergen und den Touristen, der sich temporär begrenzt in die Alpenregion einmietet. Diese beiden Typen, unterschiedlicher Herkunft sie nicht sein könnten, empfinden Sympathie. Wer nun Träger bzw. Empfänger der Sympathie ist kann nicht mehr zugeteilt werden. Heute sind diese beiden Positionen abhängiger voneinander denn je.

Der Einheimische - Bergler - war ursprünglich ein grobes und raues Gemüt, den niemand in Europa mochte. Dies änderte sich im 18. Jahrhundert, man entdeckte das Wunderbare am Bergler.

*„Es ist der Senn, geradezu der Ausbund, das Einkochte des Berglers. Der Senn war bescheiden, aufrichtig, ehrlich, treu, stark, frei und vor allem unverdorben. Er war in allen Dingen das Gegenteil vom korrupten Städter und verloderten Adel. Seither ist abgemacht, daß [sic!] die Bergler die besseren Menschen sind. Sie sind so viel ursprünglicher.“<sup>12</sup>*

In den Alpen lebt der Bergler und die Berglerin arm und in Bescheidenheit. Sie wohnen im „Vollglück der Beschränkung,<sup>13</sup> in einer Welt umgeben von Arkadien. Der Tourist konsumiert dieses arkadische Alpenbild und die darin eingeschriebene Tradition. Zu den visuellen Reizen gesellt sich die sportliche Erfahrung in der Alpenwahrnehmung hinzu. „Und behauptet wird: Seele und Sport sind eins. Mens sana in sportcorpore sano, heißt der erste Glaubenssatz der neuen Bergreligion.“<sup>14</sup> Die Alpen wurden für den Tourismus industrialisiert. Die Organisation Tourismus hat die Landschaft als Betriebskapital, den Bergler als Betreiber und den Touristen als Süchtigen für sich entdeckt.

Durch die Erschließung der Alpen mittels Seilbahnen und Passstraßen ist der Berg zu einem Konsumgut geworden - er wird konsumiert, wie der Strand in der Karibik. Der Skisport hat das Raumerlebnis der Alpen verstärkt und diese in ein Sportgerät verwandelt. Benedikt Loderer bezeichnet die Dörfer in den Alpen als Schlafstätten für temporäre Nutzung. Der gesamte Alpenbogen wurde in einen einzig großen Stadtpark verwandelt, indem der Städter seine Freizeit dort verbringt und verbracht hatte.<sup>15</sup>

12 Loderer 1998, 105.

13 Ebda. 105.

14 Ebda. 106.

15 Vgl. Constantini 2006, 1.

*„Der Werbespot zeigt junge Menschen im Trekkingdress sportlich dynamisch den Berg erwandern. [...] Da gibt es sie noch, die unverbauten Ebenen mit den fernen Horizonten, die biologisch vielfältigen Wälder und die nie gestiegenen Bergrouen. Am Kiosk erwerbbar und im Sessel konsumierbar.“<sup>16</sup>*

Die Werbeindustrie zeigt uns Sehnsuchtsorte. Sie zeigt uns Menschen die glücklich wirken, die in Abgeschiedenheit und Ruhe ihre Freizeit genießen. Eingepackt in die perfekte Outdoorhülle, die wie eine Art Verpackung auch im städtischen Raum gern getragen wird.

*„Der beforschte Raum. Das Outdoor, verstanden als der jenseits des Städtischen liegende Containerraum von Geofaktoren, ist seit jeher das Feld naturwissenschaftlicher Forschung.“<sup>17</sup>*

Outdoor - in der Werbung als Erlebnisraum verwendet - ist, seit ein Kulturbewusstsein dafür entstanden ist, symbolisch in unseren Köpfen verankert. Wir versuchen die Ambivalenz von Natur und Gesellschaft aufzuheben und das Ganze mit allen Sinnen zu erfahren. Auf diese soziale Entwicklung werde ich im Kapitel 3.2. *Die Erlebnisgesellschaft* | *Gerhard Schulze* genauer eingehen. Mit Hilfe der Raumanzüge aus GoreTex, Softshell, Daune und Primaloft entsteht ein `verändertes Bewusstsein` im Umgang mit unserer Umwelt .<sup>18</sup>

Die Gastronomieunternehmen versuchen dem Touristen alle Wünsche zu erfüllen. Um dies zu ermöglichen sind Anstrengungen nötig, die die Umwelt belasten und auf die Landschaft einwirken. Auf genau jene Landschaft, die der Tourist an reich gedecktem Tisch, in seiner reinsten Form betrachten möchte. Es bleibt spannend, wie lange die Landschaft diesem Prozess standhalten kann.

---

16 Schlottmann 2012, 213 - 214.

17 Schlottmann 2012, 214.

18 Vgl. Schlottmann 2012, 215.

Wie weit die Ausbeutung der Alpen vorangeschritten ist, kann in den aktuellen Darstellungen des Tiroler Fotografen Lois Hechenblaikner erahnt werden. Seine Bilder zeigen eindrucksvoll „die dünne Oberfläche des schönen Scheins“<sup>19</sup> - Verwüstungen nach Gletscherspektakeln, geschnitzte Möbel in Skihütten, Kunstschnee und Speicherseen. Seine Bilder „zeigen den Kategoriefehler der ins Subjektive gewendeten Rationalität, der Menschen als Erlebnismaschinen behandelt - Standardreize als Input, Geld als Output.“<sup>20</sup>

Lage, Aktivitätsangebot und Ausstattung der Hoteleinrichtungen geben den Ton an. Stück für Stück erforscht und vom Tourismus vermarktet. So findet eine Vorselektierung statt, für welche Aktivitäten die Landschaft anschließend gewinnmaximierend konsumiert wird. Durch das Konsumieren der vorgefundenen Landschaft entsteht Veränderung und Verschleiss am Ding an sich. „Der Besucher zerstört durch seine Anwesenheit die Einsamkeit, die er aufsucht.“<sup>21</sup>

Schon zu Beginn der 90-er Jahre thematisierte Felix Mitterer in dem vierteiligen Filmprojekt *Piefke-Saga* den Konflikt zwischen Tirol und den deutschen Touristen. Satirisch wird die Bergwelt in eine künstliche Kulisse für den Touristen ge- kleidet. Alles wird in die Tracht des Landes geschmückt.



19 Ullrich 2012  
20 Schulze 2012  
21 Schulze 2012

Abb. 2: Hechenblaikner, Lois: Winterwonderland - Göttingen 2012

Abb. 3: Hechenblaikner, Luise: Winterwonderland - Göttingen 2012



Abb. 4: Hechenblaikner, Lois: Winterwonderland - Göttingen 2012



## Alpen-Vereine | Tourismusbild

Die Alpenvereine Schweiz, Italien, Österreich, Deutschland und Slowenien sehen die Alpen als intakten ökonomischen Ausgleichsraum in Mitteleuropa und als einen wichtigen Erholungsraum für den Menschen. Sie alle unterstützen eine ökonomisch orientierte Tourismusausrichtung.

*„Dies tun sie, um den Erfordernissen der Erholungssuchenden in den Alpen gerecht zu werden und gleichzeitig eine umwelt- und sozialverträgliche Entwicklung zu unterstützen. [...] Außerdem sehen die Alpenvereine ihre Hauptaufgaben darin, die Erhaltung der Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu sichern.“<sup>22</sup>*

Bei der Errichtung einer Vereinshütte werden die gestalterischen Aspekte oftmals an eine vergangene Hüttenbauweise angelehnt.

Mit 415 000 Mitglieder stellt der österreichische Alpenverein den größten alpinen Verein dar. Dazu gehören die 425 Alpenvereinshütten mit 27400 Schlafplätzen. Die alpinen Hütten ermöglichen dem Vereinsmitglied zu günstigeren Preisen in den Bergen zu übernachten. Diese Vergünstigungen erhält man auch auf Hütten in anderen Alpenregionen ausserhalb Österreichs. Sehr angenehm ist der Versicherungsschutz, den man mit dem Erwerb der Karte erhält. So sind Freizeitunfälle bis zu einem gewissen Maß finanziell abgedeckt. Der Alpenverein sieht sich als 'Anwalt der Alpen' und versucht ein ausgeglichenes Verhältnis von Erschließung und Bewahren anzustreben.<sup>23</sup>

---

22 AVS/DAV/OeAV 2006, 3.

23 Vgl. OeAV 2013,

## 3.2. Die Erlebnisgesellschaft | Gerhard Schulze

Als kleinen soziologischen Diskurs möchte ich an dieser Stelle auf die *Erlebnisgesellschaft* etwas näher eingehen. Zum einen, um die Auswucherungen der Tourimuseinrichtungen vergangener Tage rechtfertigen, zum anderen, um mein Gebäude in seiner Intention zu stärken, die Empfindungen des Betrachters nicht künstlich übersteigern zu wollen. *Die Erlebnisgesellschaft* ist ein Werk von Gerhard Schulze aus dem Jahr 1992, in dem er einen umfassenden Wandel in unserer Gesellschaft festmacht:

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich die Beziehung von Mensch zu Waren und Dienstleistungen unentwegt verändert. Klar sichtbar wird diese Entwicklung durch den Vergleich von Werbesequenzen. Stand früher der Gebrauchswert einer Ware im Mittelpunkt, so liegt heute, und damit bezieht sich Schulze auf die 90er Jahre, der Fokus auf dem Erlebniswert eines Produktes. Design wird zum Paradigma der Warenwelt - die Nützlichkeit und Funktionalität zum Accessoir. Diese Ästhetisierung dehnt sich auf das gesamte Leben aus. Das Leben wird zu einem Erlebnisprojekt, zur Suche nach Glück.

Ein Erlebnisprojekt beinhaltet jedoch stets die Möglichkeit, zu Beginn mit Ratlosigkeit und am Ende mit Enttäuschung konfrontiert zu werden. Erlebnissuchende streben aber nach unmittelbarem, ohne Zeitverzögerung eintretendem Glück, was nur gelegentlich mit Erfolg gekrönt ist. Dies erklärt, warum unsere Gesellschaft unglücklich scheint, und in ihrer Suche nach Erlebnisbefriedigung hohen Aufwand betreibt. Diese Tatsache machen sich Industrie und Dienstleister zunutze. Das *Erlebnis* ist nicht direkt in einer Ware oder einer Dienstleistung implementiert. Es wird versucht, günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, doch die Verantwortung für das gelungene Erlebnis liegt beim Individuum.<sup>24</sup>

Kennzeichen für die 'neue Gesellschaft' sind: das Verschwinden von traditionellen Gruppen jenseits der Arbeitsgesellschaft, entstandardisierte Lebensläufe sowie der Gewinn an Bedeutungslosigkeit von sozialen Hierarchien. Langsam entsteht eine „Individualisierung, als Zerfaserung altgewohnter Sozialtypen.“<sup>25</sup> Am Ende dieser Gesellschaftsgeschichte steht nun ein Anfang, der Beginn einer Unstrukturiertheit, in der jeder tun kann, wozu er Lust hat. Für Gerhard Schulze ist gerade diese Individualisierung strukturbildend.

Das Individuum rückt in den Mittelpunkt und steht gleichzeitig im Widerspruch zu den Institutionen, die Menschen Nummern geben und pauschalisieren. Risiken werden dem Sozialstaat übergeben, Unterhaltungsbedarf dem Erlebnis-

---

24 Vgl. Ebda. 13 - 15.

25 Schulze 2005, 15.

produzenten und Probleme dem Psychotherapeuten. Ist das Leben nicht von fremden Instanzen geplant und gesteuert? Neben diesen grossen Instanzen bleibt dennoch die kleine Individualität. Es entsteht ein „Eindruck der Auflösung standardisierter Muster, hin zu einer kulturellen Patchwork-Decke, wo jeder am eigenen Fleckchen häkelt“<sup>26</sup>.

Wird die Erlebnissucht nicht gestillt, oder gar verdrängt, stellt sich die Frage: Was möchten wir eigentlich? Wir beginnen zu hinterfragen, ob das was wir zu wollen glaubten, auch wirklich unsere Absicht ist. Zu dieser Frage gesellt sich ein hohes Maß an Unsicherheit hinzu. Diese Tendenz lässt sich nach und nach in der Entwicklung der Erlebnisgesellschaft erkennen.

*„Die Verwertung des Rohstoffs Berg steht vor dem nächsten Innovationsschub, [...] shoppend, zappend, wellnessend, angetörnt, abgeschleppt, kaufend und saufend. [...] Wohin der Glückstourist auch kommt, er lässt sich gleich wieder von Animatoren, Programmen, und Stimulationsmaschinerien abholen; [...] Der Durchlaufzyklus von Parkplatz, Lift, Piste und Après-Ski symbolisiert eine weltweite Endlosschleife der Sehnsucht nach Ankunft bei gleichzeitiger Flucht vor ihr.“<sup>27</sup>*

Die langanhaltende Meinung, eine Profitsteigerung durch Erlebnissteigerung zu erzielen, beruht auf einem Fehler: „das Subjekt zum Objekt zu machen. Mehr und mehr Menschen merken, dass sie zu einem anderen Zweck unterwegs sind, als zu ihrer Bespaßung.“<sup>28</sup> Das eigene Leben zu erleben rückt mehr und mehr ins Zentrum. Die Tendenz ist, dass das Subjekt in den Mittelpunkt rückt und der Welt begegnet.

*Der Mensch erfasst „Artefakte nicht als veränderliche, reproduzierbare und optimierbare Konstruktionen ins Auge, sondern als zu erkundende Werke und gibt sich ihrer Aura hin, etwa den Geschichten, die in Wegen, Stadeln, alten Zäunen, Möbeln und Haushaltsgeräten gespeichert sind. Man betrachtet den Menschen nicht bloß als wandelnden Geldbeutel, dem mit neuesten Marketing-Knowhow zu Leibe zu rücken ist, sondern als einzigartiges Gegenüber.“<sup>29</sup>*

Die Erlebnisgesellschaft ist auch in der Gegenwart Thema und für meinen Hüttenbau, der zu Freizeitaktivitäten aufgesucht wird, relevant.

---

26 Ebda, 19.

27 Schulze 2012,

28 Schulze 2012,

29 Schulze 2012,

### 3.3. Die Alpen | Schauplatz von Para-Welten

## Coney Island

Den Erlebnispark Coney Island möchte ich für einen architekturgeschichtlichen Vergleich hernehmen und an seinem Beispiel Parallelen zur aktuellen Alpensituation aufzeigen. Coney Island war der Erlebnispark für die Bewohner Manhattans - eine Anhäufung von künstlichen Kulissen. Diese Künstlichkeit hat viele Menschen begeistert und in eine fiktive Welt der Unterhaltung gezogen. „Konzeptuell ist der Park das architektonische Pendant zu einer leeren Leinwand.“<sup>30</sup> Dem Besucher wurde die Möglichkeit geboten sich in die Flut der Unterhaltung zu werfen und in verschiedenste Welten einzutauchen.

*So haben „Tilyou, Thompson und Reynolds tatsächlich einen Teil der Erdoberfläche radikaler von der Natur abgenabelt, als es Architektur jemals gelungen ist, und sie in einen magischen Teppich verwandelt, der vieles kann: Erfahrungen vervielfachen und beinahe jede Empfindung künstlich hervorrufen, ...“<sup>31</sup>*

Diese Art von Erholungsort wird nur dann zu einem Besuchermagneten, wenn die Bewohner zu Bedingungen leben, welchen sie zeitweilens entfliehen wollen, um das innere Gleichgewicht zu bewahren.<sup>32</sup> Große Ablehnung erlangte der Erlebnispark von Maxim Gorki während seines Besuchs 1906. Er war von Coney Island schockiert. „Alles ist gleichsam entkleidet, kahlgeraubt von dem leidenschaftslosen Glanz des Lichts; und dieses Licht ist überall, nirgends ein Schatten[...]"<sup>33</sup>

*„Die Debatte um den Park ist eine Konfrontation zwischen dem reformerischen Urbanismus des gesunden Lebens und dem hedonistischen Urbanismus des Vergnügens.“<sup>34</sup>*

---

30 Vgl. Koolhaas 1978, 38.

31 Koolhaas 1978, 56.

32 Vgl Koolhaas 1978, 31.

33 Koolhaas 1978, 61.

34 Koolhaas 1978, 63.

Diese Gegensätze beinhalten das bevorstehende Kräfte-messen der Architektur des 20. Jahrhunderts, zwischen der modernen Haltung und der Architektur des Manhattanismus.<sup>35</sup>

Die Erlebnisse auf Coney Island sind von Grund auf künstlich erzeugt worden. Eine Station von Dreamland beispielsweise nannte sich „Coasting Through Switzerland“.<sup>36</sup> Hier wurde unter der Hitze Manhattans die Schweiz in einem gekühlten Tunnel nachgebildet. In eisiger Kälte, auf einem roten Schlitten sitzend, betrachtete man die künstliche Bergkulisse der Schweiz. Der Mensch gibt sich hier einer aufgemalten illusionistischen Bergwelt hin.



Abb. 5: Coney Island

35 Vgl. Koolhaas 1978, 63.

36 Koolhaas 1978, 52.

## Bergbahn Jungfrauenjoch

Eine heutige alpine Parallele zu Coney Island ist die Bergstation *Sphinx* auf dem Jungfrauenjoch. Mit einer Bergbahn erreicht man einen künstlichen Organismus in 3571 Metern Seehöhe, der den Menschen den Weg in eine Welt eröffnet, die sie sonst nur schwer erreichen könnten. In weniger als einer Stunde kommt man über einen Tunnel durch die Eiger nordwand zum *Top of Europe*.

Oben angelangt wandert man durch ein Tunnelsystem aus verschiedenen Stollen, die Unterhaltungswert beinhalten. Mythen und Sagen werden zur Schau gestellt, ein Eispalast widmet sich den Figuren der Filmindustrie, ein Flying Fox über den Gletscher ist eingerichtet und Wege auf dem Gletscher werden von Pistengeräten planiert, um dem asphaltverwöhnten Städter das Wandern auf Schnee erlebbar zu machen. Problemlos spazieren Touristen mit Sandalen durch die Gänge, um nach getaner Anstrengung in einem Raum, der Sicherheit und Schutz vor Kälte bietet, das breitgefächerte Menüangebot von Asiatischem bis Regionalem zu genießen.

Wurde das Erlebnis bei Coney Island nur durch eine Leinwand voller Projektionen erzeugt, so kann durch die *Sphinx* die wahrhaftige Landschaft konsumiert werden. Die Wege zu diesen Unterhaltungen sind ident - ein roter Schlitten beziehungsweise eine Bahn führen zum Erlebnis. Ein Durchschreiten von Welten mit Hilfe von elektronischen Beförderungsmitteln.

Die Jungfrauenjochbahn ist nur eine von vielen Erlebnisstätten unserer Alpen und verdeutlicht eindrucksvoll, wie Erlebnisproduktion stattfindet.

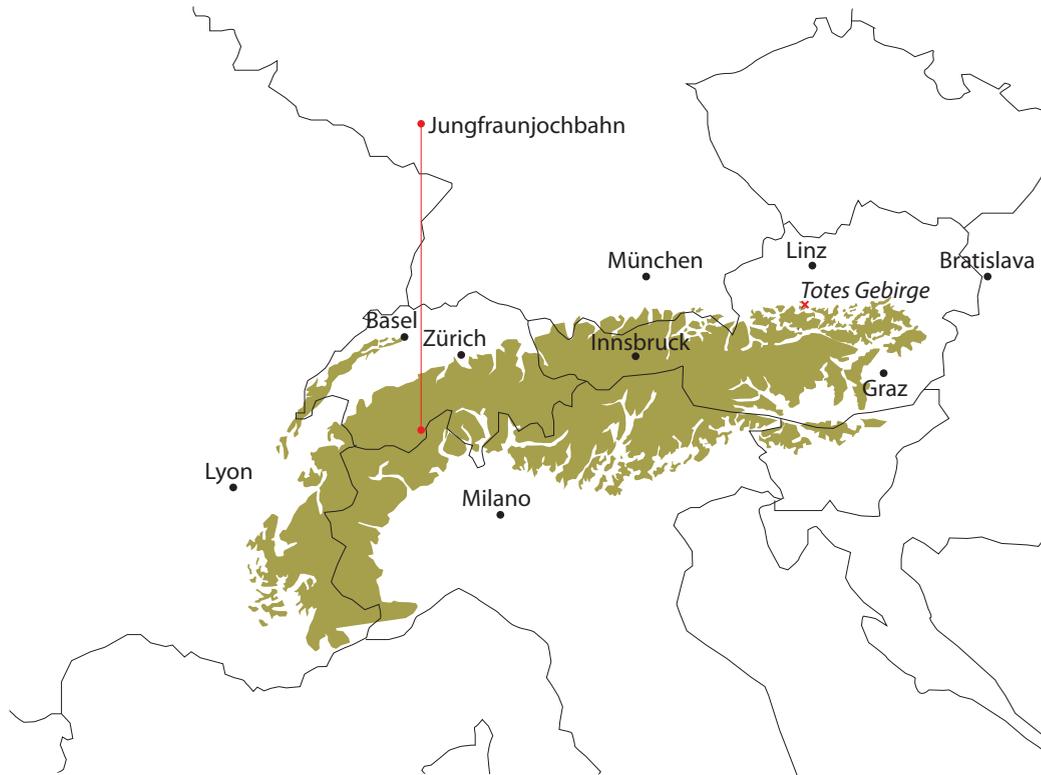


Abb:Alpen - Verortung Jungfraunjochbahn

Abb: Zweite Station der Jungfraujochbahn mit Ausblick auf das Eismeer.





Abb. 6: Erlebnisstationen am Jungfrauenjoch



Abb. 7: Förderbänder erleichtern dem Touristen das Vorankommen.





4 BAUEN IN DEN ALPEN | TRADITION | ARCHITEKTUR

## 4. Bauen in den Alpen | Tradition | Architektur

Zahlreiche Neubauten in den Alpenregionen spiegeln die hohe Sensibilität für ästhetisch-formale Projekte wieder. Ein neues Verantwortungsbewusstsein für den alpinen Raum ist entstanden. Projekte wurden realisiert, die den Diskurs mit dem Terrain aufnehmen und diesen mit Selbstbewusstsein führen. So wird heute Architektur zur Ikone in der Landschaft, die der Bergwanderer gerne besucht.

Ein Bauwerk, eingebettet in die Kulturlandschaft der Alpen, im Kontext zur erhabenen Dingwelt stehend - nennt man diese Bauten nun alpine Architektur? Was sind die Kriterien, um dieser Definition gerecht zu werden?

Der Architekturpreis „Neues Bauen in den Alpen“ versuchte eine Art Grundlage zu schaffen, die eine Identität für den Bautypus stiftet. Ein Kriterienkatalog für alpines Bauen konnte von der Jury 1995 aufgrund der Disparität des Bauens im Alpenraum im 20. Jahrhundert nicht definiert werden. Die Kriterien sind also weder technisch, materiell, poetisch noch formal verankert.<sup>37</sup> Wesentlich für die Jury war der Aspekt der kulturellen Vernetzung - was hat der Bau für einen Einfluss auf den Ort? Das Spannungsfeld erstreckt sich von bäuerlicher Tradition zu moderner Interpretation, permanent verknüpft mit dem Fremdenverkehr. Man möchte bewusst machen, dass es nicht um die klassische Tendenz geht - den Alpenraum in einen Freizeitpark umzuwandeln - sondern um ein zeitgemäßes Verständnis für diese Kultur. Es geht um die kulturelle Aussage eines Projekts, was es bewirken kann und welche neuen Sichtweisen bzw. Perspektiven ermöglicht werden.<sup>38</sup>

---

37 Vgl. Reichlin 1995, 85-88.

38 Vgl. Mayr Fingerle 2000, 11 - 13.

## 4.1. Tourismusarchitektur

Die bauliche Resonanz auf den Erlebnisdrang der Bevölkerung ist in den Wintersportorten und Freizeitregionen abzulesen. Wie entstanden die bekannten Beherbergungsbatterien in den Touristenorten? Zuerst baute man ihnen Palasthotels und Schlösser in die Berge. Der Urlauber wurde mit derselben, hohen Qualität verwöhnt, die er von zu Hause kannte. Anfänglich war das Konzept erfolgreich. Doch nach und nach fand ein Umdenken statt, und der Tourist begann diese Bauten zu meiden. Er begann, wie der Bergler wohnen zu wollen: in einem Bergbauernhaus aus Holz. Die Nutzung der Hotelpaläste wurde geringer oder völlig eingestellt. Ehemals florierende Komplexe lagen plötzlich brach und stehen in verlassener Form nach wie vor in der Landschaft.

Der Tourist soll sich temporär in den Stil des Bergbewohners einkleiden können - im speziellen in den des Schweizer Bergbauern. Alles wird geschmückt und für den Touristen in der Tracht des Landes verpackt. Doch auch diese Hüllen sind oft saisonal bedingt. Manche Wintersportorte entwickeln sich über die Sommermonate zu verlassenen Geisterstätten. Riesige Bauten, deren Fenster dann mit Tüchern verhängt sind und wie der Wintersportler auf den Schnee warten.



Abb. 8: Ferienhaus in Adelboden im Chaletstil



Abb. 9: Ferienhaus in Adelboden im Chaletstil

Die Tourismusbranche kam also dem Ruf der Touristen nach und am Chalet nicht vorbei. Das Chalet ist ein eidgenössischer Beitrag. Ein Holzbau mit Überplattungen an den Ecken und ein flaches Satteldach mit weiten Dachvorsprüngen. Im Innenbereich findet man statt Zimmern Stuben, die Räume sind niedrig und die vorstehenden Balken mit Schnitzereien veredelt.

*„Im Chalet fühlen die Touristen ihre Bestimmung: Sie sind wohltemperierte, edle Wilde auf Zeit.“<sup>39</sup>*

Die Entwicklung des Chalets ist mit der Entwicklung des Tourismus stark verknüpft. Die verzierten Häuser des Berner Oberlands wurden zum großen stilistischen Vorbild der Tourismusbranche. Diese wurden vorwiegend im 18. Jahrhundert erbaut und erstrahlten für die erste Touristenwelle um 1800 in neuem Glanz. Dieser Glanz war mitunter ein Grund, warum die Touristen diesen Holzbau als 'schön' befunden haben. Die nächste Touristenwelle, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte und mit dem ersten Weltkrieg endete, war wohl am bedeutendsten. Eine gesellschaftliche Polarität war vorhanden. Die arme Landbevölkerung kämpfte ums Überleben, als nebenan die Nachfrage nach dem edlen Schweizer Chalet kaum gestillt werden konnte. Der Bautypus erinnerte an die besseren Zeiten des 18. Jahrhunderts. Das 'typische' Schweizer Chalet wurde bei den Weltausstellungen um 1900 stark vermarktet. Den Höhepunkt erreichte der Bautypus an der Pariser Weltausstellung 1900. Die Firma *Henneberg und Allemand* errichtete 103 Gebäude im Chaletstil. Die Vorfabrikation der Häuser und das Anbieten in Katalogen trug ebenso zu ihrer rasanten Verbreitung bei.<sup>40</sup>

---

39 Loderer 1998, 107.

40 Vgl. Edwin Huwyler 2011, 100 - 101.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte die dritte Phase ein: Noch grössere Menschenmengen konnten sich durch Wohlstand Urlaub leisten, und kamen ins Land. Wohin mit dieser Menschenmenge und ihrer immer größer werdenden Freizeit? Es war eine Masse, die nicht mehr in einfamilienhausgroße Chalets passte. Und so wurde das Jumbochalet geboren.<sup>41</sup> Eine Vermischung aus Schweizer- und Tirolerstil. Die Fassade des Schweizer Chalets wurde mit tiroler Balkonballustraden geschmückt, zumeist aus Stein errichtet und mit Holz beplankt. Als Beispiel dafür ist in Abb. 10 ein Ausschnitt des Ferienortes Lech zu sehen.

Die Erfindung der Jumbochalets basiert neben dem geschichtlichen Hintergrund auch auf moralischen Aspekten: Touristen und Bergler waren sich einig: Sie wollten die intakte Landschaft schützen. Daher kamen nur Formen der bäuerlichen Welt in Frage, möglichst aus dem vorindustriellen Zeitalter. Einzig Holz als Baustoff in Form der Chalets konnte dies bewerkstelligen.



Abb. 10: Jumbochalet in Lech am Arlberg

---

41 Vgl. Loderer 1998, 106 - 107.

## 4.2. Architekturgeschichte

### Adolf Loos

Der Architekt Adolf Loos verfasste 1913 die „Regeln für den, der in den Bergen baut“, welche heute in ihrer Essenz Gültigkeit haben. „Baue nicht malerisch. Überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne.“<sup>42</sup> Loos nimmt eine sehr progressive Haltung gegenüber Neuem ein - sinnvolle Veränderungen sollen zur Anwendung gebracht werden.

### Bruno Taut

Bruno Taut verfasste zwischen 1917 und 1919 ein Zeichenwerk unter dem Titel 'Alpine Architektur - Eine Utopie'. Sein intrinsisches Streben, geprägt von den Kriegshandlungen, bewegte ihn zur Verherrlichung der Welt und Abfassung dieser Publikation. Die Zeichenwerke zeigen die phantastische, kristalline Vereinigung von Mensch und Natur. Die Größe der Projekte und der konstruktive Aufwand, welcher für die Ausführung seiner Ideen notwendig ist, war für Taut gerade ausreichend. Es ist „eine Bestätigung des Wertes der Sache, wenn wirklich nicht weniger Mittel und Menschenmassen notwendig sind, als der Weltkrieg verschlingt.“<sup>43</sup> Eines seiner bekanntesten Werke ist 'Die Monte Rosa-Kette', hier sieht Taut eine Überbauung des Naturbildes vor. Er setzt das Matterhorn in Beziehung zum Berg Monte Rosa, die sich gegenüberstehen und Gegensätzlichkeiten ins sich tragen - das Runde gegen das Gerade, das Weiche gegen das Harte. Bruno Taut war einer der wenigen Architekten, die sich intensiv mit den Alpen auseinandergesetzt haben.

---

42 Stuibler 2009, 118.

43 Schirren 2004, 118.



Abb. 11: Die Monte Rosa - Kette, Zeichnung von Bruno Taut aus dem Jahr 1919





# 5 HÜTTENBAUGESCHICHTE

## 5. Hüttenbaugeschichte

### 5.1. Von der Mimesis „zum Gespräch mit der Welt“

Primär hat der Forschungsdrang die Errichtung von Unterkünften in den Alpen vorangetrieben. Einfache, spartanische Unterstände oder Felsvorsprünge dienten als Schlafstätte. Mitte des 19. Jahrhunderts rückte der Alpentourismus zunehmend in den Vordergrund.

Durch die Gründung des Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1862 und des Schweizer Alpenclubs (SAC) 1863 wurde die Bergwelt zugänglicher gemacht. Schon im Gründungsjahr errichtete der SAC die Grünhornhütte (siehe Abb. 12) am Tödi im Kanton Glarus.

Man bediente sich an den Baumaterialien der näheren Umgebung und errichtete die Herbergen meist aus Stein. Formal versuchte man sich den Witterungsverhältnissen anzupassen, lehnte den Bau den Felswänden an, um vor Lawinen geschützt zu sein. Diese Bautradition lässt eine Analogie zu den Hirtenunterständen erkennen.<sup>44</sup> In dieser sehr jungen Hüttenbaugeschichte, wurde parallel zum Steinbau auch die Errichtung aus Holz, welche auf Steinfundamenten aufbaut, angewandt. Diese damalige Holzkonstruktion war sehr winddurchlässig und so ummantelte man den Holzbau später mit Stein. Die Hütte passte sich in die Umgebung ein und es ergab sich das bis heute charakteristische Aussehen einer Schutzhütte.<sup>45</sup>

Der Glarner Baumeister Julius Becker publizierte 1892 den Holzbau als ideale Bauweise. Schon damals wurden die Vorteile der Vorfabrikation im Tal und des Zusammenfügens vor Ort genutzt. Zu dieser Zeit veränderte sich die Standortwahl - freistehende Plätze und exponierte Grate wurden bevorzugt. Die Hütte wurde durch die neue Standortwahl von Weitem sichtbar. Die zunehmend bessere Konstruktion konnte den starken Witterungseinflüssen an Graten standhalten. Anfang des 20. Jahrhunderts gewann in der Baukunst eine regionale, traditionelle Bauweise an Bedeutung. Dies wurde durch den 1905 gegründeten Heimatschutz gestärkt. Man kehrte zum Steinbau mit traditionellen Gestaltungselementen zurück. Das Satteldach erfreute sich anhaltender Beliebtheit, welches in Eternit oder Blech ausgebildet wurde.<sup>46</sup>

---

44 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 20.

45 Vgl. ETH Zürich 2010, 125.

46 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 24-26.

Mitverantwortlich für diese Rückbesinnung war mitunter der verlorene Erste Weltkrieg, welcher eine tiefe Identitätskrise verursachte. So wurde die Biedermeierkultur, die um 1800 gepflegt wurde, „geradezu zu einer Quelle des Trostes in unserem Unglück.“<sup>47</sup> Diese Situation rechtfertigte auch die zweigeteilte Stimmung von konservativen Positionen und dem Fortschrittlichen in einem. So bot das Neobiedermeier die letzte Periode der gesicherten Werte - Gesetzmäßigkeiten auf welche sich Architekten und Handwerker stützen konnten.<sup>48</sup>

Von einem Zusammenhang menschlicher Zerrissenheit und harmonischer Produktion spricht Friedrich Achleitner im Katalog 'Neues Bauen in den Alpen' - erläutert durch Adalbert Stifter. Adalbert Stifter, ein Großmeister der Verdrängung, der eine so harmonische Reinheit zum Ausdruck brachte und selber in innerer Zerrissenheit lebte. Seine Geste aus der verzweifelt Welt war die Heile Reinheit.<sup>49</sup> Für den Hüttenbau war Jakob Eschenmoser ein sehr bedeutender Architekt. Sein Schaffen war geprägt von innovativen Grundrissen, welche sich an der Anatomie des Menschen orientierten, und einer Formensprache, die den Bau mimetisch in die Landschaft einfügt.

Dieses Einfügen entstand aus einem kulturell geprägten Landschaftsbild - einer Überlagerung von Fotografie, Literatur, Volkskunde und dem kollektiven Gedächtnis.<sup>50</sup> Diese Integrationsart wurde ebenfalls beim Bau der Planurahütte (siehe Abb. 13) und der Nordkettenbahn (siehe Abb. 15) angewendet.<sup>51</sup>



Abb. 12: Grünhornhütte

---

47 Mebes 1920, 7.

48 Vgl. Reichlin 1995, 92.

49 Vgl. Achleitner 2000, 201.

50 Vgl. Reichlin 1995, 89.

51 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 26.

Der nächste wichtige Schritt in der Erschließung der Alpen war die Errichtung von 'Biwaks'. Diese Unterkunftstyp wurde entwickelt, um entlegene Gebiete zugänglicher zu machen. Es entstand als reduzierter Beherbergungstyp und wurde erstmals in den 60er Jahren errichtet. Biwakbauten sind angelehnt an Eschenmoser - maximaler Innenraum mit einem Minimum an Aussenhülle. Hier unterscheidet man zwischen einem Notbiwak, welches unter freiem Himmel ungeplant stattfindet, und der Biwakschachtel, einem Bau, der Schlafmöglichkeiten bietet, manchmal eine Ofen hat aber kein fließendes Wasser und keine Toilette beinhaltet. Mit dieser Bauform hielten neue Materialien, wie Blech und Kunststoff Einzug in alpine Region. Ein Beispiel dafür ist das 1970 entworfene Biwak am Grassen von Hans Zumbühl (siehe Abb. 16).

Die Experimentierphase von 1960 bis Mitte 1990 fand ihren Abschluss durch die 1993 eröffnete Cabane du Velan (siehe Abb. 17) mit mandelförmigen Grundriss, ein in Metall gekleideter Holzbau. In der darauf folgenden Bauphase wurde der einfache Holzbau mit Satteldach wieder aufgegriffen und die Räumlichkeiten mit mehr Komfort ausgestattet. Beispiele dafür sind die Cabane de Saleina (siehe Abb. 18) der Basler Architekten Stéphane de Montmollin und Brigitte Widmer, sowie die Olpererhütte (siehe Abb. 19) von Hermann Kaufmann aus Vorarlberg. Zur selben Stilform kann auch die Finsteraarhornhütte (siehe Abb. 20) und die Cabane Christallina (siehe Abb. 21) gezählt werden.<sup>52</sup>

Die Ausformulierung der Fenster zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Bergbauten. Geschlossene Fassaden mit spärlichen Öffnungen sind prägendes Gestaltungsmerkmal. Klare Disparität hingegen lässt sich in der Gestaltung des Grundrisses und der Materialwahl des Hüttenbaus erkennen. Die Blechfassade setzte sich im Hüttenbau nach und nach durch. Die Topalihütte (siehe Abb. 22) von 2003 folgte der Cabane du Velan mit blecherner Aussenhülle. Auf der Suche nach neuen, expressiven Formen entstanden futuristische Gebäudehüllen. Ein sehr prägnantes Beispiel findet sich in der Aufstockung der Capanne Corno Gries (siehe Abb. 23) oder der Stüdlhütte (siehe Abb. 24) im Glocknergebiet.



Abb. 13: Planurahütte, Hans Leuzinger, 1930



Abb. 14: Domhütte, Jakob Eschenmoser, 1956



Abb. 15: Nordkettenbahn, Franz Baumann, 1927/28

52 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 28 - 29.



Abb. 16: Biwak am Grassen, Hans Zumbühl 1970



Abb. 17: Cabane Du Velan, Michel Troillet, 1993



Abb. 18: Cabane de Saleina, Montmollin / Widmer, 1996



Abb. 19: Olpererhütte, Hermann Kaufmann, 2006



Abb. 20: Finsteraarhornhütte, Markus Ruch, 2004



Abb. 21: Cabane Cristallina, Bazerga / Mozzetti, 2003



Abb. 22: Topalihütte, Philippe Meier, 2003



Abb. 23: Capanne Corno Gries



Abb. 24: Stüdlhütte, Albin Glaser, 1994 - 1996

## 5.2. Alpenarchitektur heute

Die neue Monte Rosa Hütte (siehe Abb. 25), entwickelt an der ETH Zürich unter der Leitung von Andrea Deplazes, orientiert sich in ihrer räumlichen Ausbildung an Eschenmoser, ergänzt durch eine hochtechnologische Formensprache.<sup>53</sup> Ein sehr neues, vor kurzem fertig gestelltes Bauwerk, ist die Tracuithütte (siehe Abb. 26) in den Walliser Alpen.

Die Tendenz zeigt, dass die traditionelle Hüttenbauweise verabschiedet wurde. Von den schweren Steinbauten und der Askese entwickelte sich der Hüttenbau zu einer ökologischen Perfektionierung. Der Bau, der sich heute in seiner Ausstattung mehr Komfort zutraut, ist aber dennoch von einem Hotel weit entfernt. Der 2003 errichtete Zubau der Tschiervahütte (siehe Abb. 27) von Hans-Jörg Ruch setzte ein klares Zeichen für den modernen Hüttenbau. Parallel dazu werden auch Zubauten ausformuliert, die sich dem Bestandsgebäude verpflichten. Beispielsweise der Erweiterungsbau Terrihütte von Gion A. Caminada (siehe Abb. 28). Es ist ein sehr breites Feld an Gestaltungsmöglichkeiten anzutreffen. Man kann feststellen, dass eine veränderte Nutzerschaft auch eine Veränderung im formalen Ausdruck mit sich gebracht hat und bringen wird.<sup>54</sup>

Abseits der klassischen Beherbergungsform Hütte, besetzten neue Infrastrukturbauten den Alpenraum. Eine futuristische Formensprache und der Einsatz modernster Technologien hält Einzug in die Alpen. Um diesen Sachverhalt darzustellen, werde ich folgende Projekte näher erläutern: die Hungerburgbahn in Innsbruck von Zaha Hadid, die Plattform *Top of Tyrol* von *aste Architecture* (Kathrin Aste und Frank Ludin) und die Projekte an der Pass-Strasse am Timmelsjoch von Werner Tscholl.

---

53 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 29.

54 Vgl. Flückiger-Seiler 2009, 30 - 31.



Abb. 25: Monte Rosa Hütte,  
ETH Zürich / Deplazes, 2010



Abb. 26: Tracuthütte, savioz  
fabrizzi architectes, 2013



Abb. 27: Tschiervahütte,  
Hans-Jörg Ruch, 2003

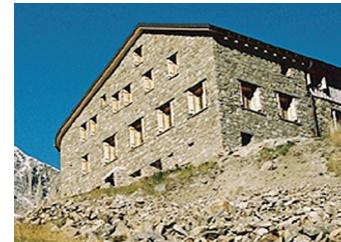


Abb. 28: Terrihütte, Gion Caminada, 2007

## Hungerburgbahn

Die Bahn bildet zum einen eine neue touristische Attraktion, zum anderen eine Verbesserung der vorhandenen Infrastruktur. In 20 Minuten gelangt man von der Innenstadt in hochalpines Gelände. Ein Wechselspiel von Eindrücken untermauert die Fahrt. Die Fahrt beginnt an der Talstation - vollkommen unterirdisch und gibt im Laufe der Fahrt mehr und mehr Ausblick frei. Man steigt auf in ein Alpenpanorama, begleitet von futuristischen Stationen, die an Gletscherzungen erinnern. Die Konstruktion dieser Formensprache erforderte höchste Präzision. Die organischen Stationen zeigen das Zusammenspiel von Mensch, Natur und Architektur treffend - „die alpine Fusion“.<sup>55</sup> Die opaken Glastafeln, organisch geformt, bilden tagsüber Gletscherskulpturen und leuchten nachts geheimnisvoll. „Innerhalb von Hadids Gesamtwerk bezeichnen sie [die organischen Glastafeln] eine neue Entwicklungsstufe: Die dekonstruktivistische Splitterstruktur der frühen Tage hat sich nun zu einer Sprache verwandelt, die in ihrer hoch entwickelten Technologie, ihrem rhythmischen Fluid in ihrer quasi-neuronalen Struktur aktuelles Lebensgefühl ausdrückt wie kaum eine andere.“<sup>56</sup>

## Top of Tyrol

*Top of Tyrol* ist eine Gipfelplattform auf 3200 Metern im Stubaier Gletscher unterhalb des Großen Isidor. Die Architektur dieser Plattform setzt ein monumentales Zeichen des Menschen in die Bergkulisse. Bis vor kurzem war diese Region nur geübten Alpinisten zugänglich, heute können auch Halbschuhtouristen bequem hochsteigen. Die Form setzt sich über den Grat hinweg und verlängert künstlich den Schwung des Bergrückens. Es scheint fast wie ein edles Flugobjekt am Großen Isidor, dem zentralen Gipfel des Stubaier Gletschers, gelandet zu sein. Die Plattform verändert über die Jahreszeiten ihre Wirkung. In den Sommermonaten fügt sich die aus Cortenstahl gefertigte Konstruktion in die felsig, rot gefärbte Umgebung ein. Im Winter verschwindet ein großer Teil der Konstruktion im Schnee und nur die Auskrantung bleibt sichtbar.<sup>57</sup> Wie eine gefrorene Skulptur, angeschmiegt an den Fels liegt die Plattform und gibt den Blick in eine sublimen Weite frei.

---

55 opus C 1 2008, 34.

56 Architektur Aktuell 1/2 2008 104.

57 Vgl. Architektur Aktuell 9 2009, 96.



Abb. 29: Station Hungerburg von Zaha Hadid



Abb. 30: Station Hungerburg von Zaha Hadid



Abb. 31: Top of Tyrol



Abb. 32: Top of Tyrol

## Skulpturen am Timmelsjoch

Die Pass-Strasse verbindet heute Nordtirol mit Südtirol und führt über das Timmelsjoch. Sie wurde aus unterschiedlichen Beweggründen gebaut. Mussolini hatte militärische Absichten und versuchte die Straße verdeckt hochzuführen, während auf österreichischer Seite touristische Gründe den Bau beeinflussten. Diese konträr angelegten Straßenführungen wurden Ende der 50er Jahre verbunden.

Die Erhaltung der Strasse, welche fast sieben Monate schneebedeckt ist, erfordert hohe finanzielle Mittel, die über vermehrten Tourismus eingenommen werden sollen. Ein Architekturwettbewerb sollte die Überquerung der Passhöhe zu einem bewussten Erlebnis steigern und einen Tourismusaufschwung erzielen. Werner Tscholl, ein Südtiroler Architekt, gewann den Wettbewerb. Sein radikales Projekt überzeugte die Jury. „Ich wollte die Landschaft erfahrbar machen durch skulpturale Architektur. Man kann auf diese Landschaft nur mit Skulpturen reagieren, nicht mit Gebäuden. [...] Was soll dort eine Holzhütte? Dieser grandiosen Landschaft gegenüber ist man machtlos.“ Seine Entwürfe beruhen auf dem Erleben der Landschaft durch gezielte Ausblicke. Fünf Einzelprojekte säumen die Pass-Strasse: Granat, Fernrohr, Passmuseum, Schmuggler und Steg sind die fünf skulptural wirkenden Architekturen. Es werden subjektive Erfahrungen und Wissen in den Baukörpern vermittelt. Das Thema der Grenze spielt eine große Rolle. Raumgrenzen, Staatsgrenzen oder psychische Grenzen der Selbstwahrnehmung sind Bestandteil der Erlebnisse. Rot-Braun gefärbter Beton ist das dominierende Material, aus welchem alle Stationen gefertigt wurden. Die Schalung aus OSB-Platten verleiht den Körpern eine raue Oberfläche, welche mit der Umgebung den Dialog aufnehmen. Auf die Skulptur „Fernrohr“ (siehe Abb. 35) gehe ich als eines der fünf Beispiele ein. Die trichterförmigen, aufgedrehten Baukörper fokussieren den Blick auf die Gletscherwelt. Das Erlebnis wird durch Herabsteigen in einen Trichter, und durch Hinaufsteigen beim anderen Trichter überzeichnet. Der Baukörper ist mit Nischen ausgeführt, die Flora und Fauna präsentieren.<sup>58</sup>

---

58 Vgl. Architektur Aktuell 5 2013, 49-55.



Abb. 33: Granat



Abb. 34: Steg



Abb. 35: Fernrohr



Abb. 36: Schmuggler



Abb. 37: Passmuseum





# 6 HÜTTENBAU | BESTANDSANALYSE

## 6. Hüttenbau im 21. Jh | eine Bestandsanalyse

Durch diese Analyse möchte ich zeigen, wie Architekten mit der sublimen Weite der alpinen Landschaft umgehen und aus welcher Absicht heraus sie die Abspaltung des geschützten Raumes aus der alpinen Weite vornehmen. Die gewählten Projekte gehen auf die aktuelle Situation der Alpen, gemeint ist der Zeitraum von 2000 bis heute, ein. Die Bauwerke korrelieren in ihrer Höhenlage und Personenkapazität nicht vollständig mit meinem Bauvorhaben. Kontext und Nutzung bilden aber eine Analysebasis.

Die Bauten Olpererhütte und Monte Rosa Hütte haben für mich im architektonisch zeitgemäßen Diskurs große Relevanz. Daher habe ich diese Bauwerke einer umfassenden, über die Grundrisse hinausgehenden Analyse unterzogen.

Das Conclusio am Ende des Kapitels zeigt, welche Raumanordnung für einen möglichst reibungslosen Hüttenalltag notwendig ist.

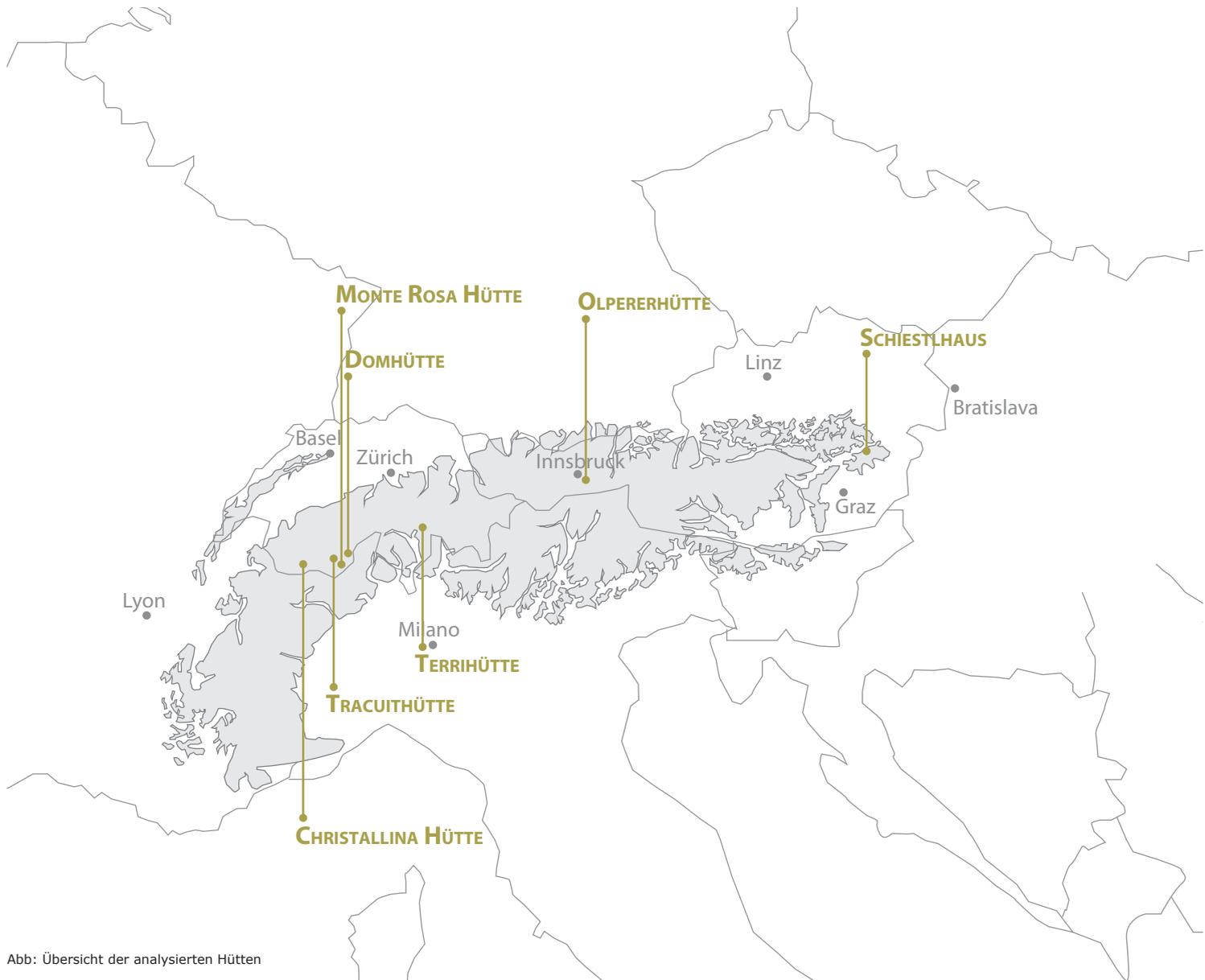
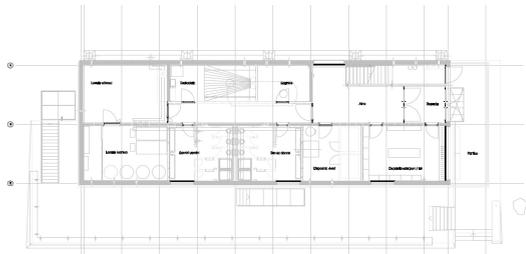


Abb: Übersicht der analysierten Hütten

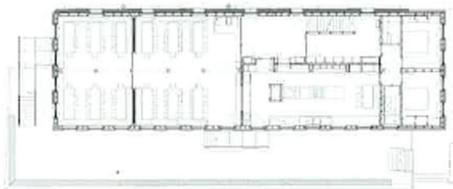
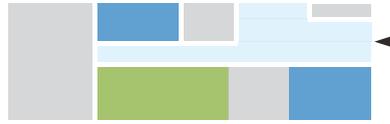


Abb. 38: Christallina

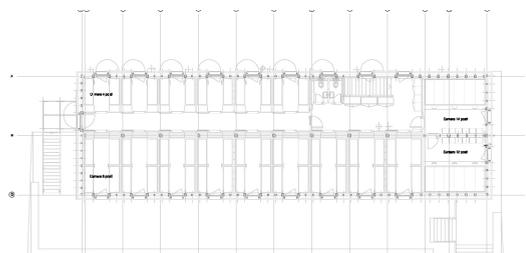
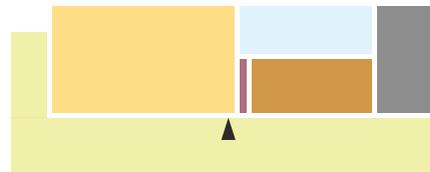
Talort:	Cristallina Pass, Val Torta, Ticino, Schweiz
Zustieg:	von Robiei 1891m - Ankunft Luftseilbahn (Val Bavona) Gehzeit: 2,30 h von Airolo - via Nante (Postauto) Gehzeit: 6h via Pesciüm 1745 m Gehzeit: 4 h
Höhenlage Hütte:	2575 m
Baujahr:	1939 eröffnet; ein Lawinenabgang zerstörte 1999 die Hütte vollständig 2000-2002 Neubau an anderem Standort
Architekt:	Baserga Mozzetti Architekten
Zimmerlager/Betten:	120
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Im Winter stehen drei Zimmer mit je acht Schlafplätzen zur Verfügung.



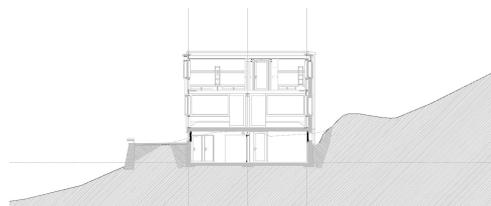
Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Schnitt

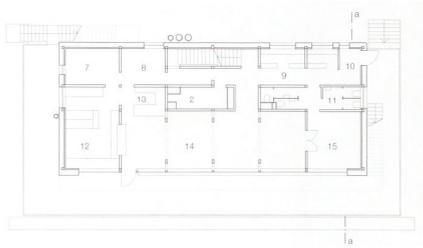


- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

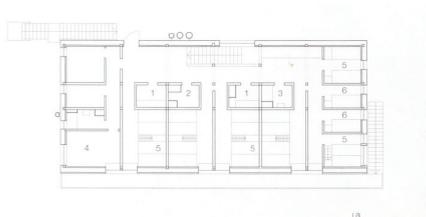
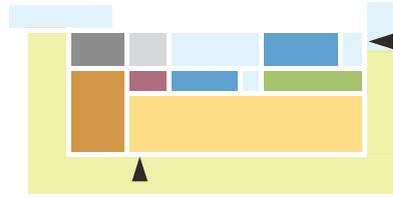


Abb. 39: Schiestlhaus

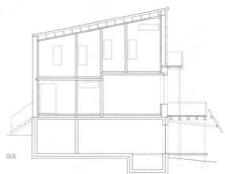
Talort:	Kapfenberg, Österreich
Zustieg:	Bodenbauer - Gehzeit: 03:30 Seewiesen (950 m) - Gehzeit: 04:30
Höhenlage Hütte:	2154 m
Baujahr:	1884 eröffnet, 1913 saniert und erweitert 2006 Neubau eröffnet
Architekt:	pos architekten
Zimmerlager/Betten:	23
Matratzenlager:	76
Winterraum:	Der Winterraum ist nicht versperrt.



Erdgeschoss



Obergeschoss



Schnitt

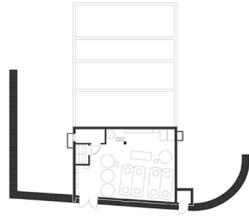


- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

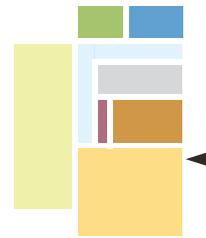


Abb. 40: Olpererhütte Neubau

Talort:	Schlegeisspeicher, Zillertal
Zustieg:	Schlegeisspeicher Gehzeit :1,5 h Neumarkter Runde: Schlegeisspeicher - Unterschrammachkar Gehzeit: 3,5 h
Höhenlage Hütte:	2389 m
Baujahr:	1881 eröffnet 2007 Neubau eröffnet
Architekt:	Hermann Kaufmann
Zimmerlager/Betten:	60
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Winterraum mit 12 Schlafplätzen



Kellergeschoss



Erdgeschoss



Obergeschoss

-  Technik/Lager
-  Skiraum/Trockenraum
-  Terrasse
-  Speisesaal
-  Theke
-  Küche
-  Zimmer
-  Pächter/Personal
-  Erschließung
-  Sanitär
-  Winterraum

## Olpererhütte

Die Geschichte der auf knapp 2400 Metern Höhe liegenden Olpererhütte beginnt im Jahre 1881. Damals wurde eine zweigeschossige Hütte mit acht Matratzen, acht Heulagern und einem Kochherd errichtet. 1931 erfolgte ein Umbau und die Hütte wurde von nun an bewirtschaftet. Im Jahre 1976 brachte ein Erweiterungsbau moderne Sanitäreanlagen und eine Gaststube.<sup>59</sup> 2004 kaufte die Sektion Neumarkt die Olpererhütte und begann 2006 mit dem Neubau. Den geladenen Wettbewerb gewann das Architekturbüro Kaufmann mit dem Entwurf „Innovation durch Einfachheit“.

Die Absicht des Architekten war es, ein Refugium zu errichten, welches auf das Wesentliche reduziert ist und sich klar von einem Hotel abgrenzt. Das Volumen ergründet sich auf einer Stützmauer, welche der Hütte als Sockel dient. Die exponierte Lage des Bauwerks wird durch die Auskragung der Hütte um 2,5 m an der Talseite verstärkt. Die Fassade wurde mit Holzschindeln verkleidet. Durch die allmähliche Verwitterung nimmt der Bau immer mehr den Dialog mit der Landschaft auf. Im Gastraum befindet sich ein Panoramafenster, welches den Blick auf den Zillertaler Hauptkamm einfängt. Für den Innenraum verwendete man Fichtenholz - so entstand ein behagliches Raumklima.<sup>60</sup>

Zwei von einander getrennte Gebäude erfüllen die Schutzfunktion in der alpinen Landschaft. Das Hauptgebäude nimmt die Achse des Tales auf und richtet den Giebel daher von Südost nach Nordwest aus.

Der für Schutzhütten der Kategorie 1 geforderte Winterraum ist in einem separat ausgeführten, kleinen Nebengebäude errichtet worden. Die gesamte Infrastruktur für den Tagesbetrieb ist im Erdgeschoss. Hier befindet sich die zentrale Küche mit Lager und der Gastraum mit dem Panoramafenster. Nebenräume wie WC-Anlagen und Trockenraum sind ebenfalls im Erdgeschoss situiert.

Für die Übernachtungsgäste sind im Obergeschoss einfach ausgeführte Zimmer errichtet worden. So soll die schlichte Lebenskultur der Berge vermittelt werden. Diese werden über einen zentralen Mittelgang erschlossen. Das Hauptgebäude hat eine Kapazität von 60 Betten - fünf Zimmer mit je vier Schlafplätzen und fünf Zimmer mit je acht Schlafplätzen.

---

59 Vgl. DAV 2014, 1.

60 Vgl. Detail 2008, 615.

Für die technische Ausführung wurde ein reduziertes Konzept angewendet. Stein und Holz ohne Isolierung formen den Baukörper. Die Außenwände sind aus 125 bis 176 mm dicken Brettsperreholzelementen aus Fichte gefertigt. Der Holzbau wird durch einen Schuppenpanzer aus Holzschindeln vor Witterungseinflüssen geschützt. Mittels Klappläden können die Fenster im Winter zusätzlich verschlossen werden - ein Solitär in der Landschaft entsteht. <sup>61</sup>

Ebenso ist die Haustechnik auf ein innovatives Minimum reduziert. Die Wärmeversorgung übernimmt größtenteils ein Holzofen, der mit dem Abbruchholz der alten Hütte betrieben wird. Für das Warmwasser und die Stromversorgung wurde ein rapsölbetriebenes Blockheizkraftwerk und eine Photovoltaikanlage errichtet.

Der kleinere Rahmenbau, welcher als Winterraum dient, ist im Gegensatz zum Hauptgebäude wärme gedämmt.



Abb. 41: Olpererhütte Gastraum

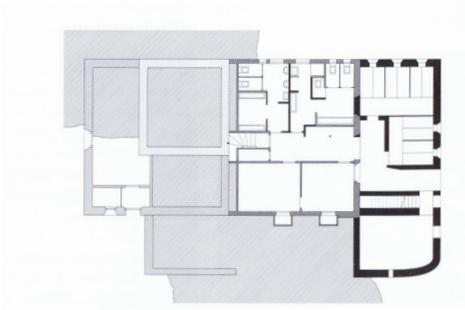
---

61 Vgl. Detail 2008, 615.

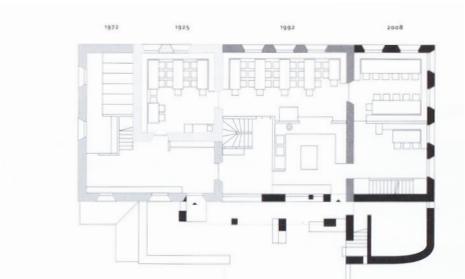


Abb. 42: Terrihütte

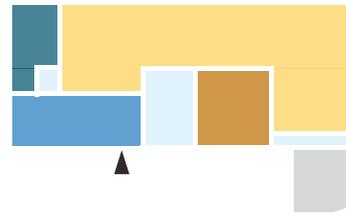
Talort:	Vrin, Pass Diesrut, Schweiz
Zustieg:	von Pian Geirett Gehzeit: 3,30 h von Vrin Gehzeit: 4,30 h
Höhenlage Hütte:	2170 m
Baujahr:	1925 eröffnet, Umbauten 1972/1992/2007
Architekt:	Umbau 2007 Gion A. Caminada
Zimmerlager/Betten:	110
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Im Winter stehen drei Zimmer mit je acht Schlafplätzen zur Verfügung.



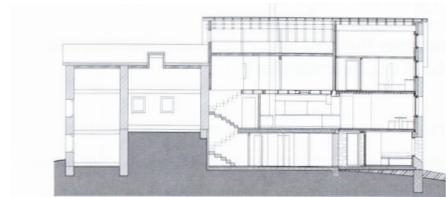
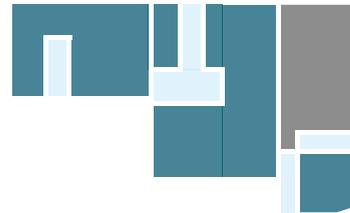
Erdgeschoss



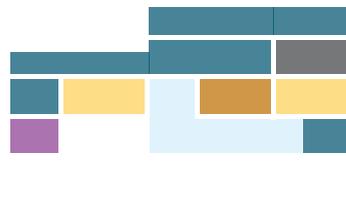
1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Längsschnitt



- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

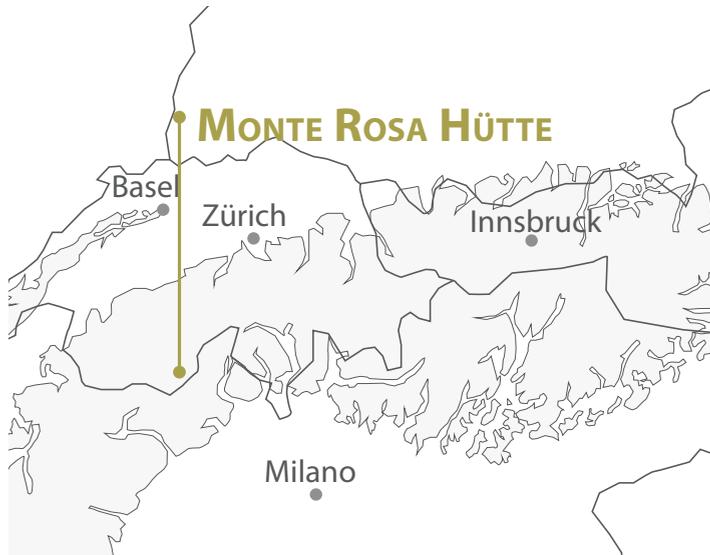
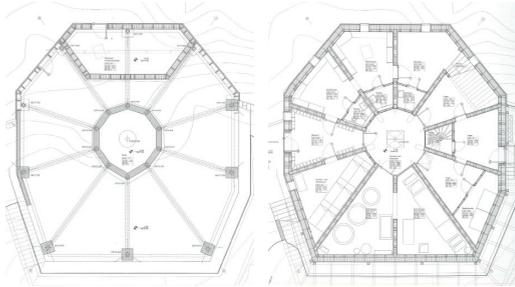


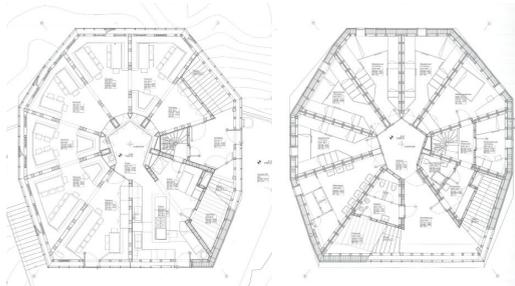
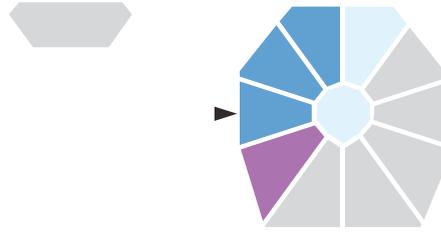
Abb. 43: Monte Rosa Hütte

Talort:	Zermatt, Schweiz
Zustieg:	Zermatt über den Gornergletscher Gehzeit: 5:00 Bahnhof Rotenboden der Gornergratbahn Gehzeit: 4:00
Höhenlage Hütte:	2883 m
Baujahr:	1894 -1895 2009 Neubau eröffnet
Architekt:	ETH Zürich, Andrea Deplazes
Zimmerlager/Betten:	120
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Winterraum mit 12 Schlafplätzen



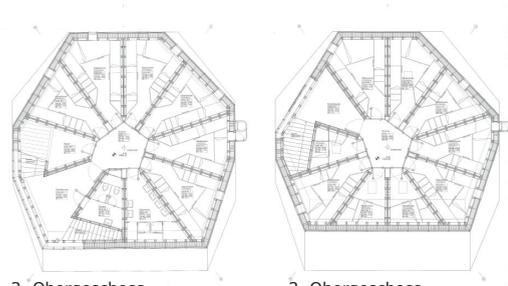
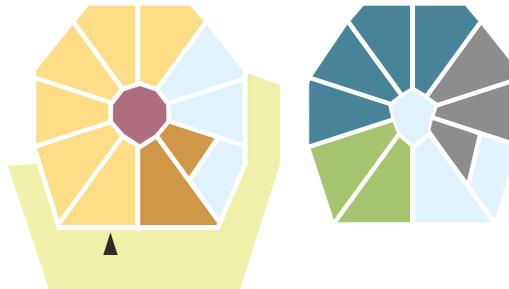
2. Untergeschoss

1. Untergeschoss



Erdgeschoss

1. Obergeschoss



2. Obergeschoss

3. Obergeschoss



- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

Die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich versuchte, im „Studio Monte Rosa“, anlässlich 150 Jahre ETH ein Jubiläumsprojekt zu erstellen. Der grundlegende Anspruch war es, eine Synthese aus haustechnischen und konstruktiven Systemen zu bilden. Dies wurde allerdings durch die unterschiedlichen Erwartungshaltungen der ETH Zürich und des SAC erschwert. Das Projekt sollte zum einen 150 Jahre Wissen über modernen Hüttenbau der Universität verkörpern, zum anderen einem Bild von heiler Bergwelt gerecht werden. Diese Diskrepanz verlangte neue Ansätze und eine gelassene Auseinandersetzung mit bisherigen Hüttenbauweisen.

Diese Dichotomie lässt sich auch innerhalb des SAC wiedererkennen: Die alpine Landschaft wurde permanent unter einem hohen naturwissenschaftlichen Standpunkt (Biologie, Botanik, Geologie, Hydrologie...) aufgearbeitet. Trotz dieser wissenschaftlich-technischen Sichtweise wurde der rudimentäre Hüttenbau, wie er heute im kollektiven Gedächtnis verankert ist, weitergeführt. Ausgeklügelte Wissenschaft versus primitiver Behausung, ökologisch orientiert versus zweckorientiert. Diese Gratwanderung beschreibt David Gugerli, Professor an der ETH Zürich, wie folgt: Die Berghütten des SAC nehmen sich in ihrer Aussage zurück und verleugnen den Bau zu Gunsten der Landschaft.

Der kristalline Bau basiert auf einem Grundriss in Form eines ungleichförmigen Polygons. Dieser ruht auf einer Stahlplattform, die in der Mitte mit einem Betonfundament verbunden ist, welches die vertikalen Lasten aufnimmt. Sechs Einzelfundamente und vier Pendelstützen sichern den Stahl Tisch gegen Torsion (siehe Abb. 44).<sup>62</sup> Diese Konstruktion bildet die Basis, welche den Holzelementbau trägt. Ein Holzbau, der die ökonomischen und ökologischen Anforderungen erfüllt und den gewünschten optischen Charakter in sich trägt. Die hochtechnologische Fassade der Hütte birgt im Inneren eine sehr behagliche, heimelige Atmosphäre. Diese Ausformulierung folgte sehr pragmatischen Überlegungen: Kunststoff als Innenraummaterial galt für den SAC als zu künstlich und eine ‚gläserne Forschungsstation‘ wurde als zu steril angesehen.

Diese sternförmige Struktur besteht aus fünf zueinander statischen Achsen, auf welchen die Innenwände gespannt sind (siehe Abb. 45). Die Konstruktion des Holzbaus sollte sichtbar bleiben. Deshalb wurde der Rahmenbau, anders als beim klassischen Holzbau, umgekehrt und die Stäbe dem Innenraum zugewandt (siehe Abb. 46). Jedes Geschoss besteht aus zehn trapezförmigen Räumen. Im Erdgeschoss sind die Wände in Fachwerke aufgelöst (siehe Abb. 47).<sup>63</sup>

Der räumliche Aufbau der Hütte ist geprägt von einer Kaskadentreppe (siehe Abb. 48), die im polygonalen Volumen hochführt und stetig durch ein fortlaufendes Fensterband begleitet wird. Über diese Treppe gelangt man durch einen Gang in den Kern, um welchen sich die Zimmer anordnen. Die interne Anordnung der Schlafzellen entfernt sich sehr bewusst von der militärischen Schlafstätte. Die Raumform und die individuell eingepasste Einrichtung setzt sich aus

---

62 Vgl. ETH Zürich 2010, 131.

63 Vgl. ETH Zürich 2010, 126.



Abb. 44: Stahlplattform mit Betonkern



Abb. 45: Holzrahmenbau



Abb. 46: Holzrahmenbau umgekehrt



Abb. 47: Gaststube Holzbau aufgelöst



Abb. 48: Kaskadentreppe

trapezförmigen Strukturen zusammen. Ein ähnliches Anordnungsprinzip verwendete auch Jakob Eschenmoser in der Domhütte (1957) an. Hier wurden die Matratzen konisch zugeschnitten und radial angeordnet. Die Schlafstätte ist somit auf die Körperergonomie - Füße schmal und Schultern breit - angepasst.

Die definierten Ziele des energieautarken, aber digital stark vernetzten Behälters, haben bereits nach vierjähriger Nutzung seine Schwachstellen aufgezeigt. Zurückzuführen ist dies auf eine unerwartet hohe Auslastung der Hütte, die den Energiehaushalt ‚der Packung‘ aus dem Gleichgewicht brachte, aber ihre Stellung als ‚Ikone in der Landschaft‘ bestätigt. Das kompakte Erscheinungsbild wurde sehr früh als Bildmontage publiziert und ging schon in diesem Zustand zur Ikone über. Andreu Deplazes war selber überrascht, welche starke Wirkung das Bild mit sich zog. Die schwindenden Gletscher und das abgegriffene Matterhorn mussten kaum noch als Landschaftsmythos hochgehalten werden – dadurch wird das Haus zum Leitbild und man lichtet das Haus in der Landschaft ab, nicht umgekehrt. Die Monte Rosa Hütte ist ein Forschungsprojekt und es sollen neben den technischen und ökonomischen die kulturellen und sozialen Qualitäten bewusst integriert werden.<sup>64</sup>

Ein alpines Bauwerk, erzeugt aus wissenschaftlichen und technischen Überlegungen verknüpft mit Ästhetik, kann sehr wohl in den Diskurs mit dem Erhabenen treten. So ist es doch immer ein Bild der Zerstörung, das aufkommt, wenn ein Bauwerk in die erhabene Landschaft eingebettet wird. Die Monte Rosa Hütte ist eine Art Kristall, ein edles Mineral im großen Gesteinsfeld, eine Art Versöhnung mit dem Vorhandenen. Dieses ‚dichte Volumen‘, diese ‚Packung‘, entwickelt aus technisch-konstruktiven Notwendigkeiten heraus, bildet ein geschlossenes System, in welchem alle Parameter einander bedienen.<sup>65</sup>

*„Man könnte die These aufstellen, dass sich architektonisch zum ersten Mal die neue Entwicklung des Alpinismus materialisiert, die über die letzten zwei, drei Jahrzehnte stattgefunden hat. [...] es geht darum, technisch und sportlich hochgerüstete Alpinisten in eine Umgebung zu bringen, in der sie aus einer Menüpalette körperlicher Anstrengungen auswählen können. Als Cyborgs mit atmungsaktiver Goretex-Kleidung und Hightech-Ausrüstung ist ihnen das Überleben in dieser unwirtlichen Welt – fast wie in einem Raumanzug – problemlos möglich.“<sup>66</sup>*

---

64 Vgl. ETH Zürich 2010, 58 - 64.

65 Vgl. ETH Zürich 2010, 55 -57.

66 ETH Zürich 2010, 61.



Abb. 49: Zimmer



Abb. 50: Hüttenansicht

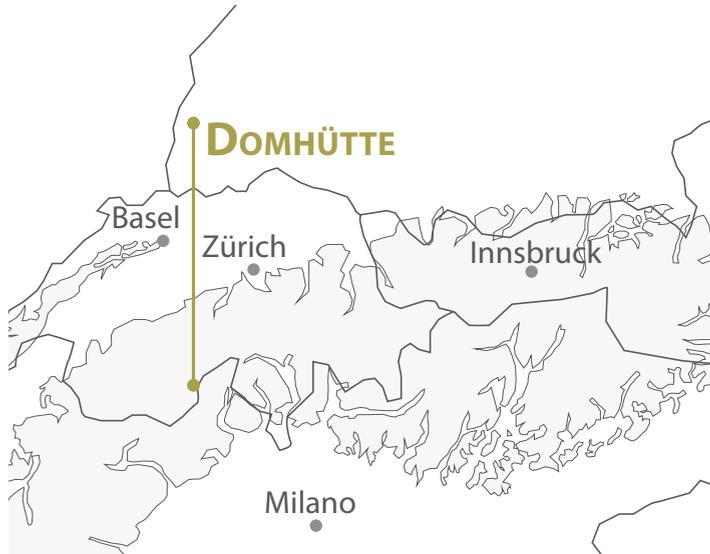
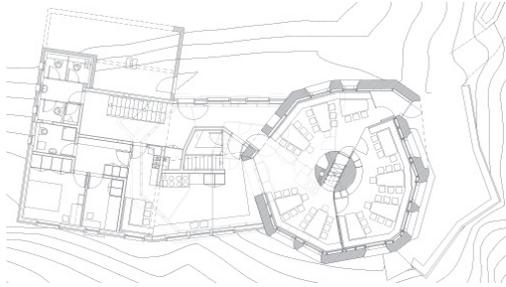
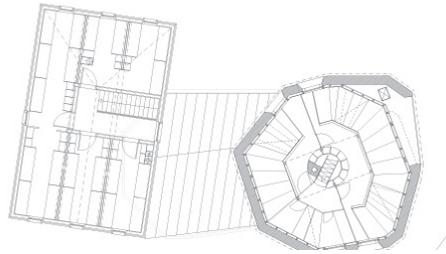
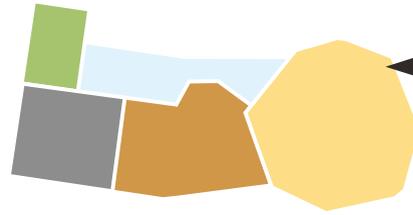


Abb. 51: Domhütte mit neuem Zubau

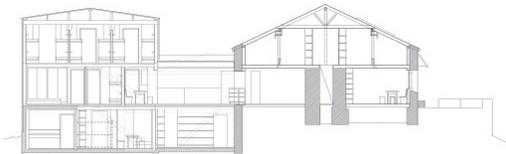
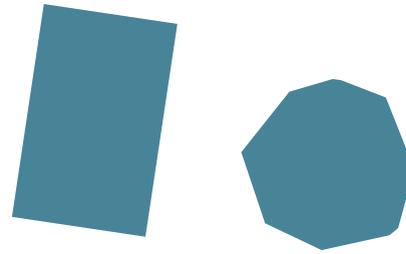
Talort:	Obermatt, Schweiz
Zustieg:	Randa - Lärchberg - Domhütte: Gehzeit: 4,5 h
Höhenlage Hütte:	2940 m
Baujahr:	1890 eröffnet, 1957 Neubau Zubau 2013 eröffnet
Architekt:	Jakob Eschenmoser (1957), Galli&Rudolf Architekten AG (2013)
Zimmerlager/Betten:	75 (Stand 2014)
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Winterraum mit 9 Schlafplätzen (Stand 2014)



Erdgeschoss



Obergeschoss



Längsschnitt

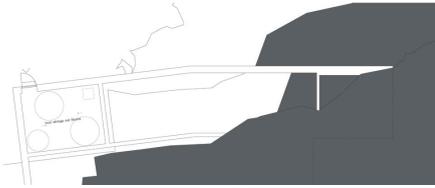


- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

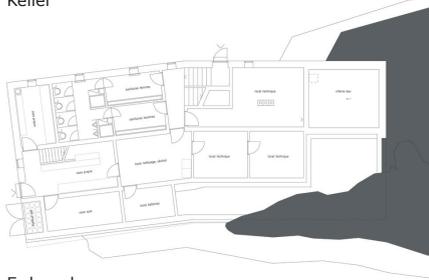


Abb. 52: Tracuihütte

Talort:	Walliser Alpen, Schweiz
Zustieg:	Val d'Anniviers Gehzeit: 4,5 h
Höhenlage Hütte:	3256 m
Baujahr:	1929 eröffnet 2013 Neubau eröffnet
Architekt:	savioz fabrizzi architectes
Zimmerlager/Betten:	116
Matratzenlager:	-
Winterraum:	Winterraum mit 12 Schlafplätzen



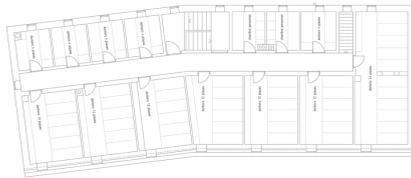
Keller



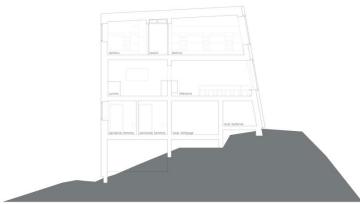
Erdgeschoss



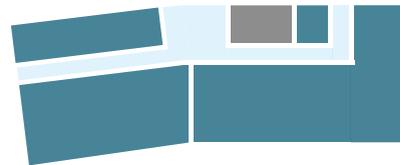
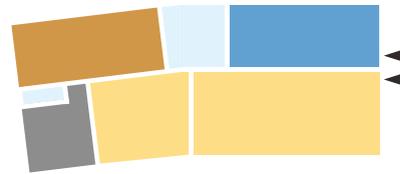
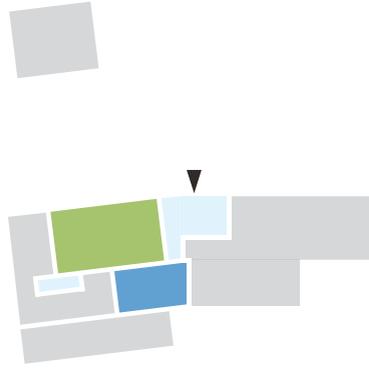
1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Längsschnitt

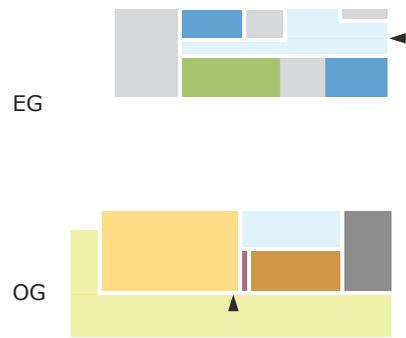


- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

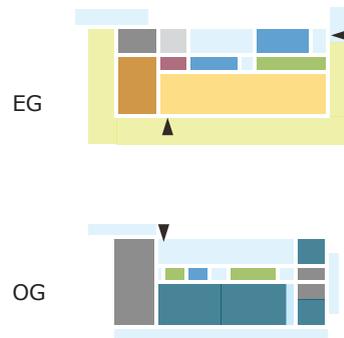
## 6.1. Zusammenhänge

Ankunft in der Hütte:

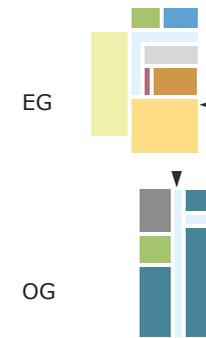
Alle Hütten bieten dem Gast die Möglichkeit direkt, oder über den Trockenraum in die Gaststube einzutreten. Die umliegende Topografie ermöglicht das Eintreten in zwei verschiedene Geschosse.



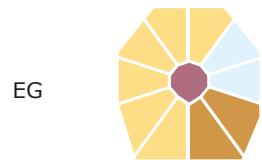
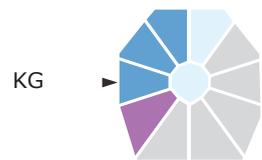
Christallina



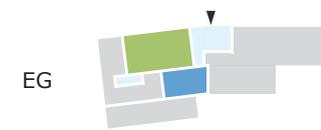
Schiestlhaus



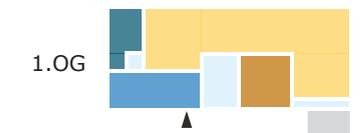
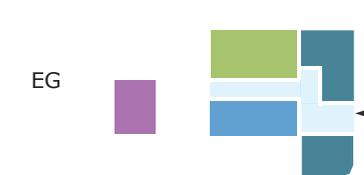
Olpererhütte



Monte Rosa Hütte



Tracuithütte



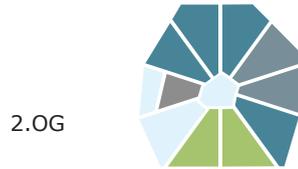
Terrihütte

Erschließung des Bettentraktes mit Bettenform:

Kernerschließung mit polygonal geformten Matratzen:



Domhütte Alt

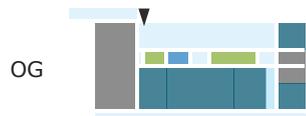


Monte Rosa Hütte

Gangerschließung mit rechteckig geformten Matratzen:



Christallina



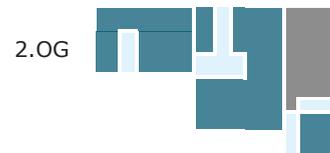
Schiestlhaus



Olpererhütte



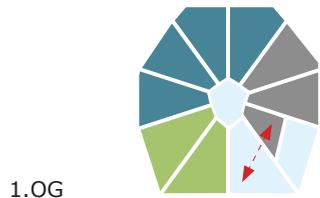
Tracuithütte



Terrihütte

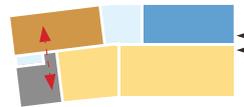
- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum

Hütten mit interner Erschließung zwischen Küche und Pächterwohnung:



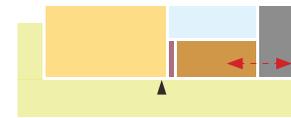
1.OG

Monte Rosa Hütte



1.OG

Tracuithütte



EG

Christallina

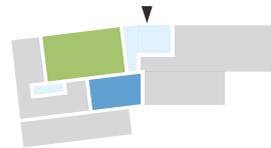
Unterschiedliche Anordnung der Sanitäreinrichtungen:

- Sanitärzelle zentral an einem Punkt



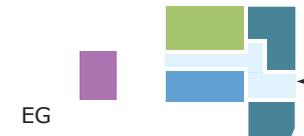
2.OG

Monte Rosa Hütte



EG

Tracuithütte



EG

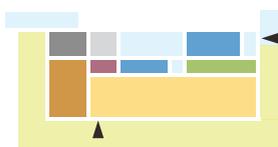
Terrihütte

- mehrere Sanitärzellen - im Aufenthaltsbereich und im Bettentrakt



EG

Christallina



EG

Schiestlhaus

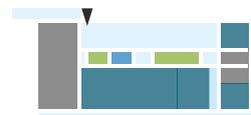


EG

Olpererhütte



2.OG

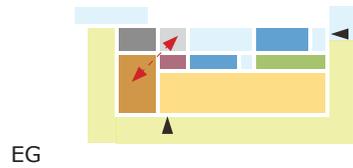


OG



OG

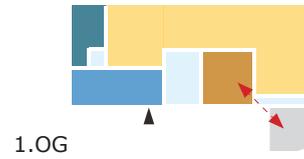
Verbindung Küche und Lager:  
 - direkte/horizontale Anbindung:



Schiestlhaus

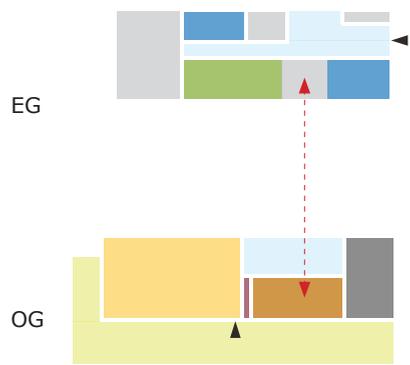


Olpererhütte

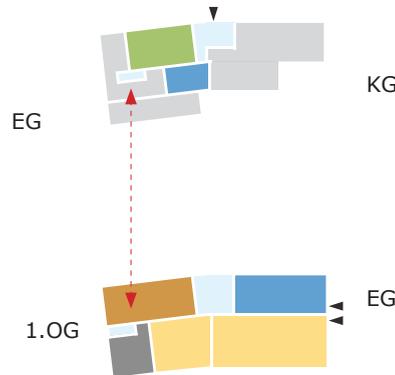


Terrihütte

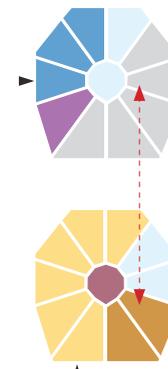
- auf zwei Geschossen aufgeteilte vertikale Anbindung:



Christallina



Tracuithütte



Monte Rosa Hütte

- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum





# 7 PROJEKTFINDUNG

## 7. Die Projektfindung

Es war mein Wunsch, im Zuge der Masterarbeit eine alpine Schutzhütte zu entwerfen. Um den passenden Standort zu finden, entschied ich mich beim Österreichischen Alpenverein anzufragen, welche Hütten in den nächsten Jahren saniert bzw. neu errichtet werden sollen. Es wurde mir mitgeteilt, dass unter anderen der Neubau der Welserhütte im Toten Gebirge in den nächsten fünf Jahren geplant sei. Da ich in meiner Jugend viele Touren dort unternommen habe, freute ich mich besonders über diesen Standort.

Die bauliche Substanz der bestehenden Hütte ist vom heutigen Hüttenstandard weit entfernt und weist deutliche Mängel auf. Die Schlafmöglichkeiten der Hütte sind in große Massenlager aufgeteilt. Die Stube bietet für die 120 Übernachtungsgäste nur 80 Sitzplätze. Die WC-Anlagen sind veraltet und die Hütte hat keine Duschkmöglichkeiten. Das Tote Gebirge ist als Erholungsgebiet sehr gut besucht, in den Sommermonaten ist die Vereinshütte voll ausgelastet, was den Neubau weiter rechtfertigt. Die Rahmenbedingungen für mein Projekt sind: Eine Hütte zu entwerfen, die sich am heutigen Hüttenstandard orientiert und mit nachhaltiger Technik ausgestattet ist und für 120 Personen konzipiert ist.

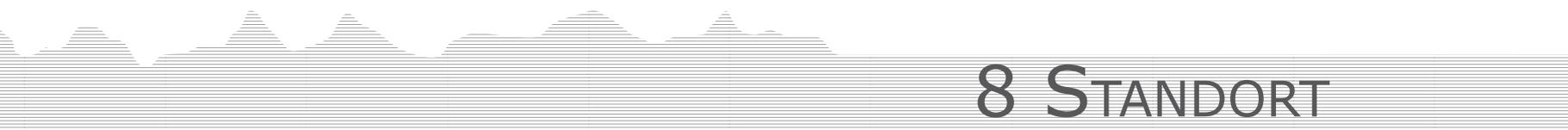
### 7.1. Meine Positionierung | Alpen

Für meine Arbeit ist es wichtig, auf die Bedürfnisse des Alpenvereins einzugehen und somit einen schützenden Raum für den Bergtouristen bereitzustellen. Im Kapitel *Hüttenbau aktuell* gehe ich präziser auf die *Monte Rosa Hütte* und die *Olpererhütte* ein, da diese sehr anschaulich verkörpern, wie mit den Alpen aus ökonomischer und ökologischer Sichtweise umgegangen werden kann. Die Art und Weise, wie sich die beiden Bauten formal in die Landschaft integrieren und harmonisch korrespondieren sind für mich der notwendige Weg, wie im 21. Jahrhundert Hüttenbau betrieben werden sollte.

Eine respektvolle Synergie von Landschaft und Gebäude zu planen ist eine meiner grundlegenden Intentionen. Die Anatomie des Baukörpers mit dem darin eingeschriebenen Raumprogramm soll sich an den Bedürfnissen des Menschen im 21. Jahrhunderts orientieren. Dabei wird die Inneneinrichtung puristisch gehalten, auf traditionelle, verschnörkelte Schnitzereien verzichtet, und von dem Bild eines Wellnesshotels Abstand genommen. Das Projekt soll mit der 'Ressource Alpen' schonend umgehen und verfolgt eine nachhaltige Planung, die die Alpen nicht weiter für eine Art Disneyland freigibt.

Meine Hütte soll für den Menschen einen Ort darstellen, der seine eigenen Sinne schärft. Hier kann er zur Ruhe kommen. Es soll ein Bauwerk sein, in dem der Mensch geschützt die Natur betrachten kann und Ausgleich erfährt, als Pol zum städtischen Dasein der Frequenz, Masse und Dichte. Um dieses Betrachten noch über Jahre hinweg ermöglichen zu können, plädiere ich für einen schonenden Umgang mit der 'Ressource Landschaft'.





## 8 STANDORT

## 8. Standort

### 8.1. Geografie und Tourismus

Es gibt viele Möglichkeiten, die Alpen in Bereiche zu gliedern. In meiner Arbeit verwende ich die Ost-Westteilung des Alpenkamms. Der Bauplatz befindet sich in den Ostalpen und gehört zu den Nördlichen Kalkalpen. Ein Teil des Gebirgszuges - Totes Gebirge - liegt auf oberösterreichischer Seite und der andere Teil in der Steiermark.

Das Gebiet stellt für den gesamten oberösterreichischen Raum ein wichtiges Erholungsgebiet dar. Vor allem der Wintertourismus spielt eine wichtige Rolle. Die Skigebiete *Hinterstoder* und *Wurzeralm* sind die einzigen für das Einzugsgebiet des oberösterreichischen Zentralraumes (Linz-Wels-Steyr). Im Westen des Gebirgszuges befindet sich das dritte Skigebiet, die Tauplitzalm, welches für die Steiermark und das Salzkammergut einen wesentlichen Erholungsraum darstellt.

Im Sommer kommen viele Wanderer, Bergsteiger und Kletterer in diese Region. Die Überschreitung des Toten Gebirges ist ein Teil der Via Alpina (grenzüberschreitender Wanderweg, welcher aus fünf Teilen besteht). Klettergärten in Hüttennähe, Mehrseillängen und eingerichtete Klettersteige fördern das Aufsuchen des Region.<sup>67</sup>

Das potentielle Baugebiet wird von einem Plateau dominiert, welches sich von 1900 bis 2000 m Höhe erstreckt. Dazwischen ragen einige Kuppen höher hinaus. Im Westen ist das Plateau etwas niedriger und sehr stark bewaldet. Kiefern, Lärchen und Zirben prägen das Erscheinungsbild. Im Osten sind die Berge höher und dadurch auch vegetationsloser. Die Niederschlagsmenge wird auf eine Menge von ca. 3000 mm gemessen. Dennoch gilt der östliche Teil als wasserarm, da Regen und Schnee rasch im Karstsystem versickern.<sup>68</sup> Der Große Priel ist mit 2515 m die höchste Erhebung in den Kalkalpen. Dieser befindet sich auf oberösterreichischer Seite. Auf steirischer Seite bildet der Große Hochkasten mit 2389 m den höchsten Gipfel.

---

67 vgl. [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org), 2014.

68 Vgl. Widmar 2014, 1.

Auf der Tauplitzalm, welche auf 1600 m liegt, wird an durchschnittlich 218 Tagen eine Schneedecke registriert. Die Zahl der Tage an denen Nebel vorherrscht, ist in dieser Region sehr hoch. Es kommt sehr leicht zu einem Nordstau, welcher starke Bewölkung verursacht. Die relative Sonnenscheindauer liegt teilweise unter 40%. Die Windgeschwindigkeit bewegt sich zwischen 2 und 5 m/s, an Kammlagen gehen die Werte darüber hinaus.<sup>69</sup>

Kalk und Dolomit bilden die Geologie des Gebietes. Durch die starke Verkarstung entstanden viele Dolinen, Höhlen und Schächte.



Abb: Gliederung des Alpenbogens

## Vegetation und deren Strukturen

Der Bauplatz wird von Latschen, Wiesen und verkarstetem Kalkgestein dominiert. Bis Mitte Juli sind auch einige Schneefelder vorhanden. Das Gestein ist in einzelne Layer aufgeschichtet.

Die dominierende Struktur der Umgebung bildet das aufgeschichtete Gestein. Die Erosion hat über Jahrtausende dieses Erscheinungsbild geformt. Es sind harte Körper, die von den Witterungseinflüssen weiche Formen erhielten.



Abb: Latschen/Bergkiefer



Abb: Gesteinsschichtung



Abb: Verkarstung Gestein



Abb: Verkarstung Gestein

## Vorberge:

Looser-Augsteck-Gruppe (nördlich Altaussee)  
Grundlseer Berge (Altaussee-Bad Aussee)  
Radling-Rötelstein-Türkenkogel-Gruppe  
Lawinenstein-Krahstein-Roßkogel-Gruppe

## Nebengruppen:

Schönberggruppe (Wildenkogel)  
Warscheneckgruppe

## Zentralplateau:

Prielgruppe  
Woisinggruppe  
Südostmassiv

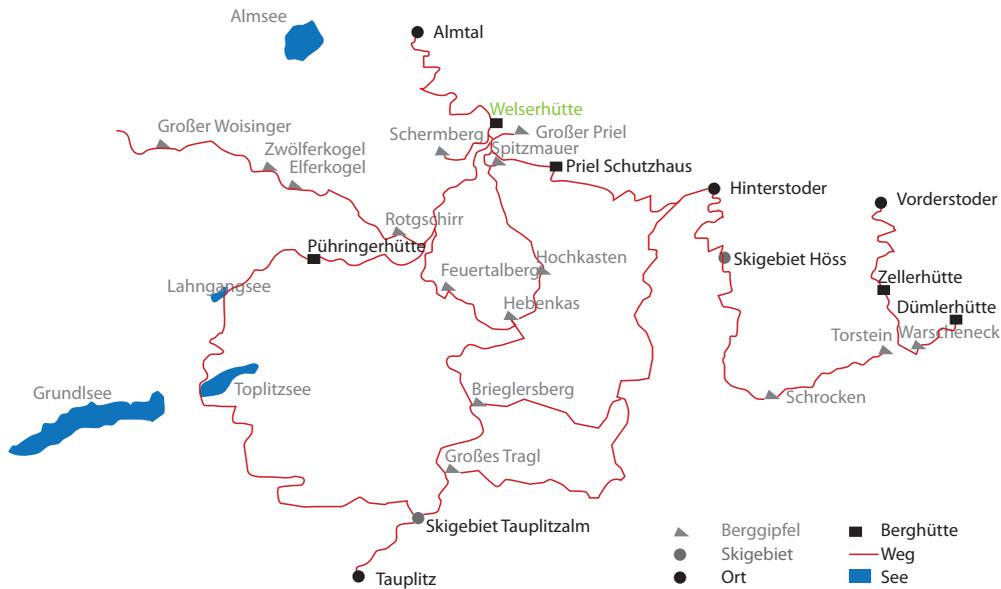


Abb: Totes Gebirge, mit Hütten, Seen und Berggipfel

## 8.2. Welserhütte

Standort: 47°43'24"N 14°03'03"E  
Ort/Lage: Totes Gebirge, Oberösterreich/Steiermark  
Kategorie: Schutzhütte Kategorie 1  
ÖAV-Sektion: Sektion Wels

Anfahrt: Westautobahn kommend Richtung Salzkammergut > Scharnstein bis Grünau > Richtung Almsee > beim Gasthaus Jagersimmerl (Habernau) in die hintere Hetzau bis zum Almtalerhaus

Zustieg: 2,5 bis 3 Stunden; Weg Nr. 215

Schlafplätze: 65 Betten + 62 Lager+ 20 Notlager

Winterraum: ganzjährig geöffnet

Bewirtschaftung: geöffnet von Mitte Mai bis Mitte September

### Tourenmöglichkeiten:

Normalwege: Schermberg 2396 m (ca. 2 Std.)  
Gr. Priel 2514 m (ca. 2 Std.)  
Klettersteig: Schermberg - Tassiloklettersteig  
Mammut - Klettersteigrunde



Abb: Hüttenleben

## Geschichte der Welserhütte

Die Erschließung des Toten Gebirges trieb der langjährige Obmann der Sektion Wels, Sepp Huber, voran. Im Jahre 1913 errichtete die Sektion einen Steig auf den Großen Priel. Eine kleine Holzknechthütte konnte zu Beginn des Anstiegs als Stützpunkt genutzt werden. Diese Hütte musste abgegeben werden, als Anfang 1920 das Jagdhaus in der Hetzau, welches heute das Almtalerhaus ist, der Sektion überschrieben wurde. 1920 wurde dann die zweite Welser Hütte eröffnet. Diese lag bei den „Teicheln“, bei der sprudelnden Quelle, etwa hundert Meter höher als die heutige Hütte. Doch im Winter 1923 riss eine Lawine die Hütte nieder. Rasch entschied man sich für den Wiederaufbau auf lawinensicherem Terrain, und begann noch im selben Jahr mit der Errichtung. In den Jahren 1967 bis 1971 wurde die Hütte abermals neu errichtet, da sie zu klein und in schlechtem Zustand war.<sup>70</sup>

Die heutige Hütte wurde im Jahre 2008 an der West- und Südfassade saniert, die Fenster wurden ausgetauscht und die Kläranlage erneuert. Der österreichische Alpenverein denkt an einen Neubau der Welserhütte. Die durchgeführte Sanierung hat die Hütte ökologisch aufgewertet, doch der Platzbedarf für den heutigen Nachfrage ist nicht gegeben.

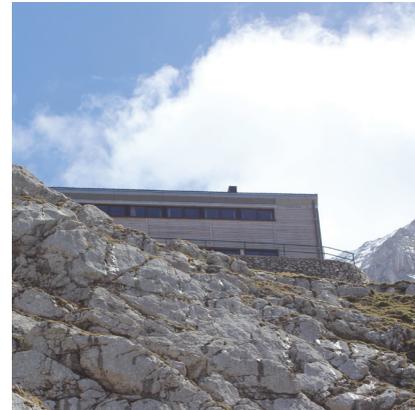


Abb: Welserhütte Bestandsgebäude



Abb: Gesteinsaufschichtung in Hüttennähe

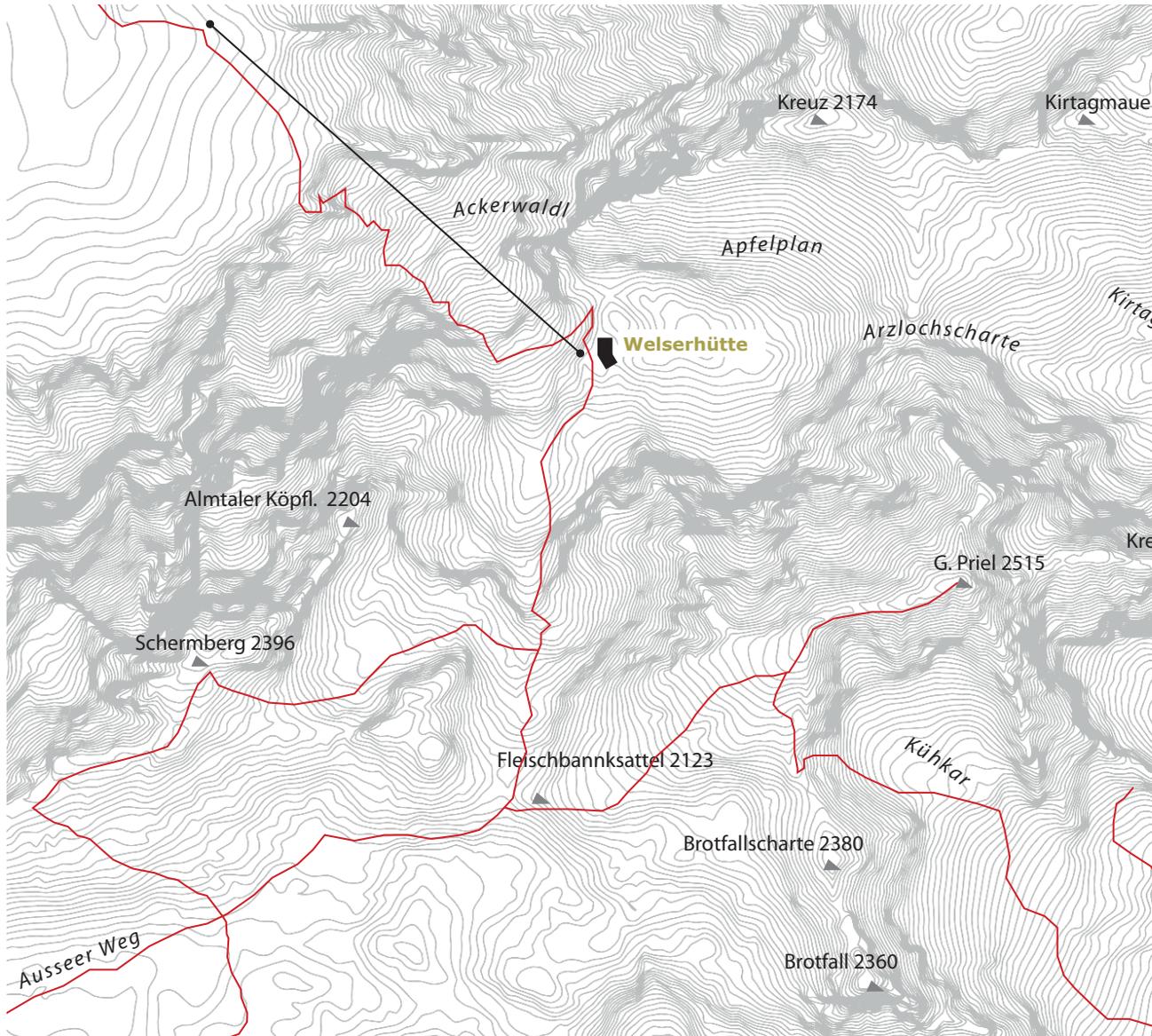


Abb: Höhenschichtlinien und Wanderwege um die Welsershütte



Abb. 53: Panoramablick von der Welserhütte ins Almtal.

### 8.3. Der Standort - Vertikale

Die Hütte ist so situiert, dass sie vom Tal aus nach 15-minütigem Zustieg in der Ferne ersichtlich ist, danach verschwindet sie für gut zwei Drittel des Weges. Im Bild ist erkennbar, dass sich die Hütte zwischen zwei Bergen (Kreuz und Almtaler Köpfl) auf einem niedrigeren Kamm befindet. Dahinter erhebt sich der Große Priel. Diese Anordnung des Gebirgsmassives erzeugt eine starke Symmetrie zum Standort.

Der Zustieg ist mit zweieinhalb bis drei Stunden angeschrieben und erfolgt über sehr vielseitiges Gelände wie Forstwege, Wanderwege mit mosigem und steinernem Untergrund, sowie durch lockere Geröllfelder. Mit zunehmender Höhe eröffnet sich einem das Panorama in Richtung Almtal.



Abb. 54: Welsershütte

## 8.4. Der Standort - Horizontale

Der für den Bau infragekommende Standort befindet sich in der Verschneidung des Großen Priel (2515 m) und dem Kreuz (2174 m), auf einem Plateau mit Höhen von 1680 bis 1740 m. Hier steht die heutige Hütte am westlichen Plateaurand, bevor das Gelände wieder stark Richtung Almtal abfällt. Aufgrund der hohen Lawinengefahr sind einige Bereiche des Plateaus nicht als Standort geeignet.

Die Geste, dass die Hütte bereits vom Tal aus für kurze Zeit sichtbar ist, möchte ich beibehalten. Aufgrund dieser Bedingung kommt nur ein kleiner Bereich nördlich und südlich der bestehenden Hütte als Bauplatz in Frage. Der markierte Wanderweg führt von Norden zur Hütte, läuft an ihr vorbei und steigt südlich weiter hoch. Der Baukörper orientiert sich an diesem Strom. Dem Wanderer ist es freigestellt, ob er die Rast in der Hütte nutzt oder weiterwandert.





## 9 ENTWURF

## 9. Entwurf



## 9.1. Konzept - Die Schichtung

Die Umgebung meiner alpinen Schutzhütte ist eine sublimen Weite, die über Jahrhunderte von Erosion geformt wurde. Von der Landschaft lässt sich ablesen, wie sich das Gebirge auftürmte. Aus diesem Kraftakt entstand ein prägendes Bild: Gesteinsschichten, die versetzt übereinander liegen und aus mächtigen Gesteinsblöcken bestehen. Vor und Rücksprünge zeichnen die Landschaft, die mit einer sanften Vegetation übersät ist.

Diese dominante Gesteinsformation - *die Schichtung* - ist die prägende Intention meines Entwurfs. Mein Bauwerk legt sich wie eine Gesteinsschicht auf das vorgefundene Gebirgsmassiv. Die Gesteinsschichten erinnern mich an monolithische, kräftige und starre Strukturen. Die Wirkung des Bauwerks lehnt sich an den kargen Strukturen der Umgebung an. Mit einer *starren Hülle* wird Sicherheit vermittelt und die Hütte somit ihrer Rolle der Schutzfunktion gerecht. Diese Überlegungen werde ich bei der Materialwahl der Hülle einfließen lassen.

Die Lage und Ausrichtung meines Baukörpers wurde von sozialen und ästhetischen Aspekten beeinflusst. Die Hütte sollte vom Tal aus für den Wanderer sichtbar sein. Um nun als *Schicht* klar in Erscheinung zu treten, spielte ich mit der Neigung der Hülle.

In diese *starre Hülle* wird das Raumprogramm eingeschrieben. Der Innenraum vermittelt Geborgenheit und Wärme, um sich nach der Anstrengung möglichst gut erholen zu können. Hier wird der ökologische Anspruch, den die Menschen heutzutage verfolgen, zum Thema. Diesem Anspruch folgt die gesamte Haustechnik.



Abb: markante Schichtung um den Bauplatz



Abb: Die Landschaft wird um einen Layer - Gebäude - ergänzt.

An dieser Stelle möchte ich Peter Zumthor erwähnen. Er versucht seine Bauten von einer kulturellen Distanz aus zu betrachten. Ihm geht es nicht darum, den Bau in der Tracht des Ortes zu hüllen. Er erkennt die Einmaligkeit des Ortes und reagiert auf diesen. Eine gekonnte Überlagerung von Erfindung und Erinnerung. Es sind jene Bauten, die für Achleitner das Potenzial des „Gesprächs mit der Welt“ in sich tragen.<sup>71</sup>

## 9.2. Raumprogramm

Das Raumprogramm wird grundlegend von meiner Absicht bestimmt, einen nachhaltigen Umgang mit den Alpen zu pflegen. Die Hütte soll sich keinesfalls am Komfort eines klassischen Hotels orientieren. Mir geht es darum, das Wohlbefinden des Gastes zu ermöglichen, dieses aber nicht durch Konsumangebote, die an Wellness erinnern, zu verstärken. Ergänzend zu den notwendigen Hütteneinrichtungen habe ich mich entschieden, einen Boulderraum einzurichten, der insbesondere an Schlechtwettertagen als Sportmöglichkeit dient. Alle Raumgrößen sind auf das Minimum reduziert. Das beruht auf der Tatsache, dass jeder grössere Bauteil per Helikopter angeliefert werden muss. Im Falle von kleineren Gegenständen kann auf die Materialseilbahn zurückgegriffen werden.

Im Kapitel „Hüttenbau im 21. Jh | eine Bestandsanalyse“ auf Seite 58 konnte ich das erforderliche Raumprogramm zusammenstellen und wesentliche Zusammenhänge für einen reibungslosen Ablauf des Hüttenaltags herausfiltern.

### Ebene 0:

Haustechnik:	75 m <sup>2</sup>
Lager:	30 m <sup>2</sup>
Werkstatt:	20 m <sup>2</sup>
Erschliessung:	40 m <sup>2</sup>
Winterraum:	25 m <sup>2</sup>
<u>Summe</u>	<u>185 m<sup>2</sup></u>

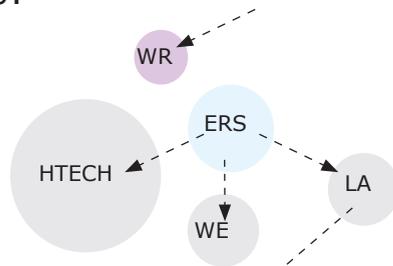
### Ebene 1:

Terrasse:	70 m <sup>2</sup>
Speisesaal:	110 m <sup>2</sup>
Theke:	10 m <sup>2</sup>
Küche:	30 m <sup>2</sup>
Tageslager:	7 m <sup>2</sup>
WC Damen u. Herren:	20 m <sup>2</sup>
Trockenraum:	20 m <sup>2</sup>
Erschliessung:	45 m <sup>2</sup>
Boulderraum	30 m <sup>2</sup>
<u>Summe</u>	<u>297 m<sup>2</sup></u>

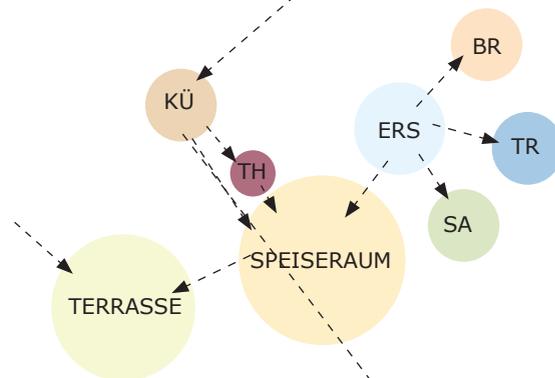
### Ebene 2-3:

Zimmer:	260 m <sup>2</sup>
Waschraum Damen u. Herren:	30 m <sup>2</sup>
Pächter / Personal:	40 m <sup>2</sup>
Erschliessung:	50 m <sup>2</sup>
<u>Summe</u>	<u>380 m<sup>2</sup></u>
<b>m<sup>2</sup> gesamt</b>	<b>862 m<sup>2</sup></b>

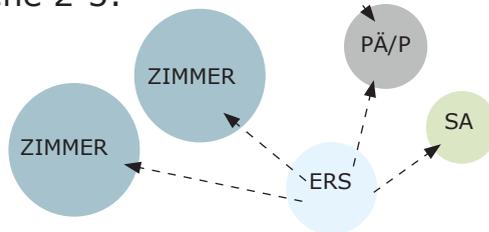
Ebene 0:



Ebene 1:



Ebene 2-3:



- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche
- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum
- Boulderraum

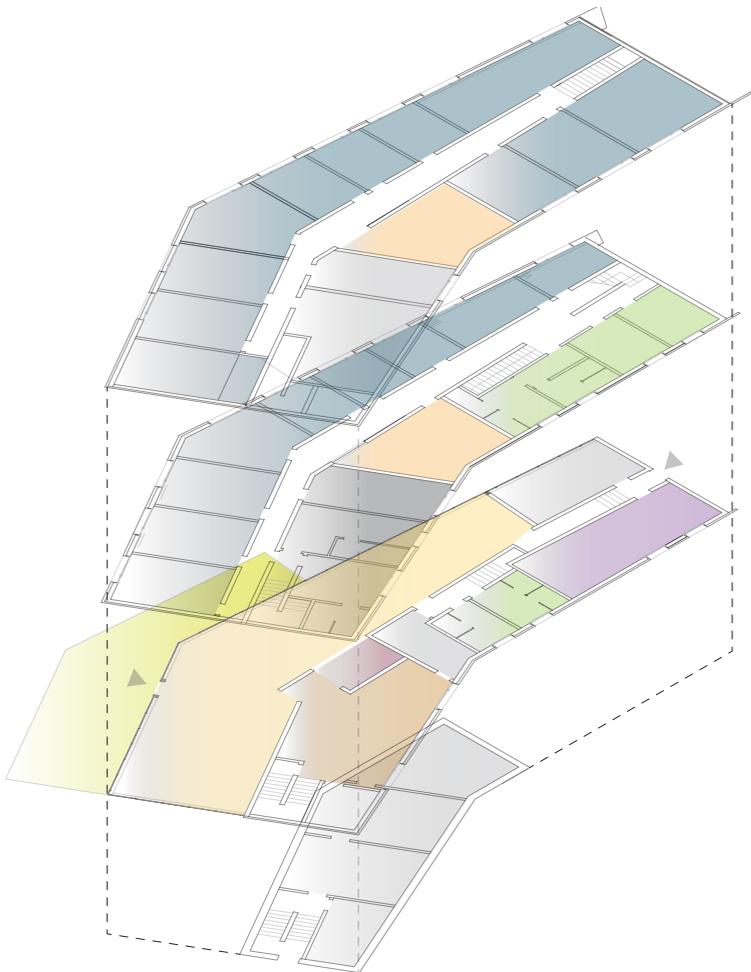
### 9.3. Entwurfsbeschreibung und Plansatz

Der Haupteingang der alpinen Schutzhütte befindet sich an der Nordseite des Baukörpers. Unmittelbar danach kann der Gast seine Kleidungsstücke und Schuhe im Trockenraum ablegen. Ein weiterer Eingang ist über die Terrasse vorgesehen, welcher primär für den Tagesbetrieb genutzt wird. Man schreitet durch einen Gang in den offenen, hellen Gastraum. Der Gastraum gibt mit seiner raumhohen Verglasung den Blick in das Almtal und die umliegende Bergwelt frei. Untergliedert wird dieser Aufenthaltsraum durch Holzstützen, die einerseits die Lastabtragung bewerkstelligen und andererseits den Raum in intimere Sitzbereiche unterteilen. An der Theke findet die Anmeldung für die Nacht statt und am Morgen wird hier das Frühstücksbuffet angerichtet.

In meiner Hütte gibt es zwei getrennte Sanitärbereiche. Jener im Erdgeschoss ist für den Tagesbetrieb vorgesehen und jener im Obergeschoss für die nächtigenden Gäste. Hier ist auch der Duschblock situiert, zentral zwischen den beiden Schlafgeschossen. Die Erschliessung der Zimmer erfolgt über einen Gang. Dies ist neben der Kernerschliessung das geläufige Modell. Die Wahrnehmung wird durch die Ausformulierung des Ganges beeinflusst. Dieser öffnet sich konisch und wird dadurch in seiner Durchgangsbreite bis zum Gebäudeknick weiter. Um diese Geste zu verstärken, strahlt Tageslicht vom nebenliegenden, zweigeschossigen Boulderraum herein. Dieser ist mit einem grossen Dachflächenfenster versorgt, um den Raum mit Licht zu fluten. In den Boulderraum gelangt man vom ersten Obergeschoss aus.

In den Zimmern möchte ich den Gästen mehr Privatsphäre zuerkennen als bei klassischen Hütten. So habe ich sechs Doppelzimmer vorgesehen. Die restlichen Zimmer sind Mehrbettzimmer mit vier bis zehn Schlafplätzen. Alle Zimmer sind puristisch ausgestattet, da die zweckdienliche Nutzung als Schlafmöglichkeit in den Bergen vorrangig ist. Die Fensteröffnungen sind bewusst klein ausgeführt und stehen im Kontrast zur großen Glasfassade des Gastraumes.

Der Pächter und das Personal haben zwischen Lager, Küche und Schlafzimmern ihr eigenes Erschliessungssystem. Über eine Materialseilbahn gelangen die Güter zur Hütte und werden über den Personaleingang an der Südwestfassade entweder in den Keller, oder direkt in die Küche gebracht. Genau am inneren Gebäudeknick, wo sich die Wandscheiben verschneiden würden, ist die Verbindung des Küchenbereiches zum Gastbereich. Dadurch wird dem Personal ein guter Überblick über den Gastraum und eine gute Anbindung zur Terrasse verschafft. Über eine interne Treppe gelangen Personal und Pächter in deren Schlafzellen mit eigenem Badezimmer. Vom Verteilergang kann das Personal direkt den Gästetrakt erreichen. Im zweiten Obergeschoss bietet sich ein Raum zum Lagern und Trocknen an, da er eine niedrigere Raumhöhe besitzt.



Ein prägendes Gestaltungselement ist die vorgeneigte Ostfassade, die zusätzlich an der Nordseite um 8 Grad übersteht. Der Gebäudeknick, welcher 35° beträgt, lehnt sich an die dahinter aufsteigende Topografie an. Der übrige Baukörper orientiert sich an den darunterliegenden Schichtungen und ergänzt diese. Das Volumen verhält sich wie eine felsige Schicht, die durch den schräg laufenden Giebel sehr fassettenreich wird, aber dennoch nichts an seiner monolithischen Wirkung verliert. Ein Baukörper, der die Identität des Ortes wahrnimmt und stärkt.

- Zimmer
- Pächter/Personal
- Erschließung
- Sanitär
- Winterraum
- Boulderraum
- Technik/Lager
- Skiraum/Trockenraum
- Terrasse
- Speisesaal
- Theke
- Küche

Abb: Geschosse überlagert, mit Nutzungszuweisung

Der Standort der alten Welsershütte hat sich über die Jahre bewährt und nach einer Bauplatzanalyse als sehr gut erwiesen. So ist die Hütte vom Tal aus nach fünfzehnminütigem Zustieg in der Ferne sichtbar bevor sie dann für gut zwei Drittel des Weges verschwindet. Der Baukörper liegt sehr symmetrisch zwischen zwei Erhebungen, wodurch für mich einzig ein langgestreckter Baukörper in das Landschaftsbild passt. Die Hütte nimmt den Wanderweg in seiner Ausrichtung auf und lenkt diesen weiter. Durch den Gebäudeknick wendet sich der Bau dem absteigenden Bergsteiger zu. Von der Terrasse und dem gesamten Speiseraum eröffnet sich ein wunderbares Panorama.

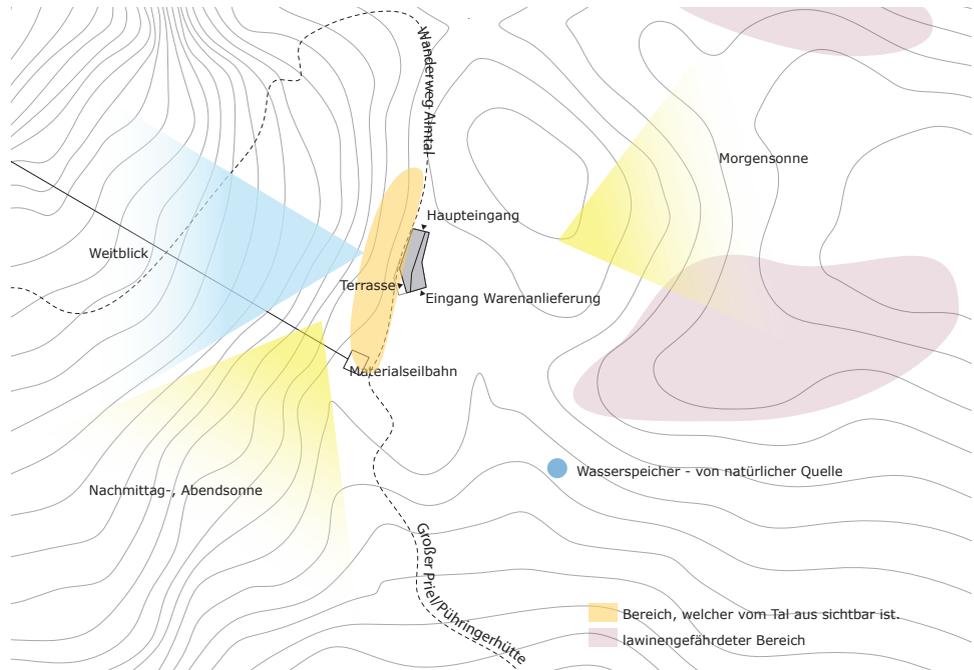
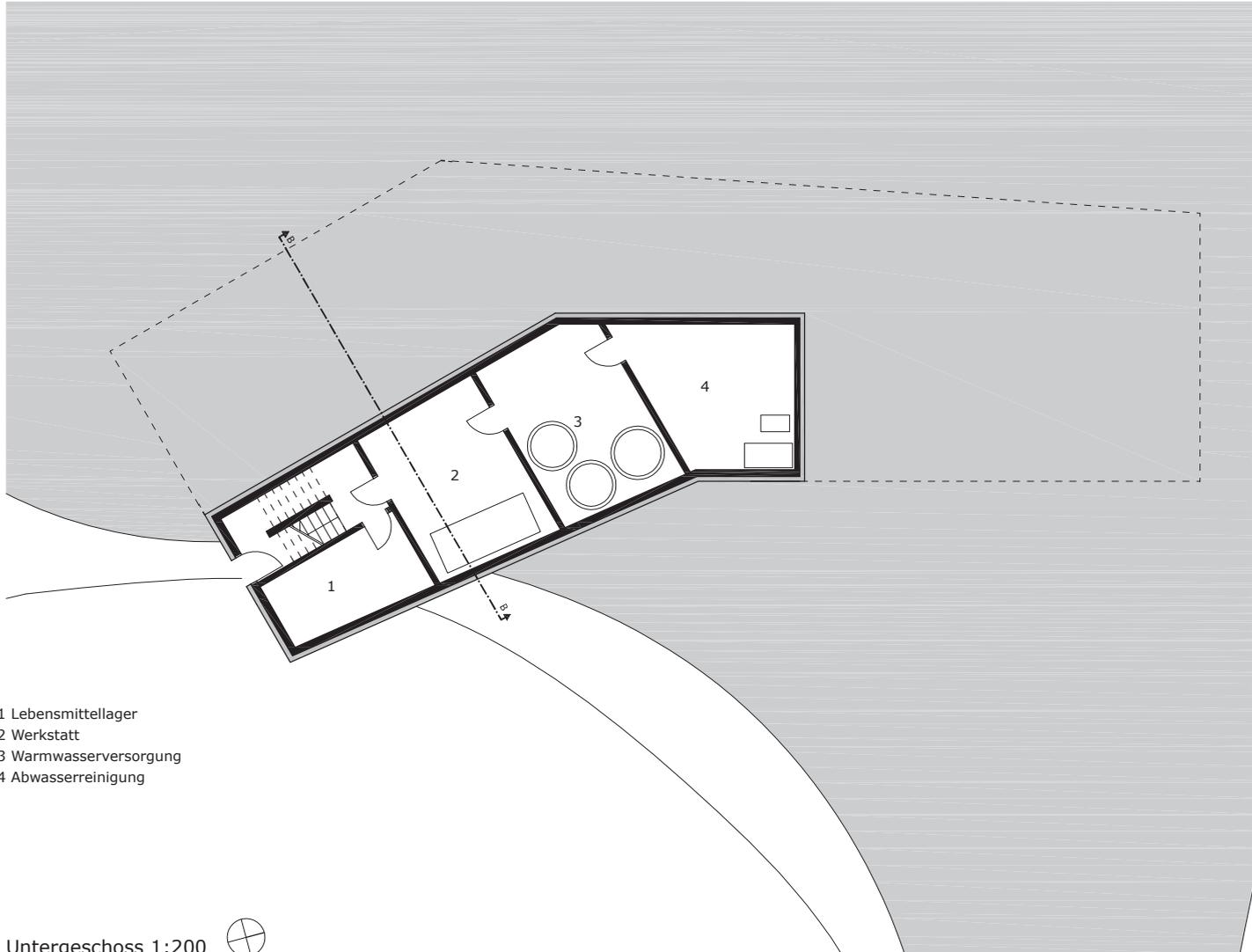


Abb: Analyse Bauplatz



Lageplan 1:2000

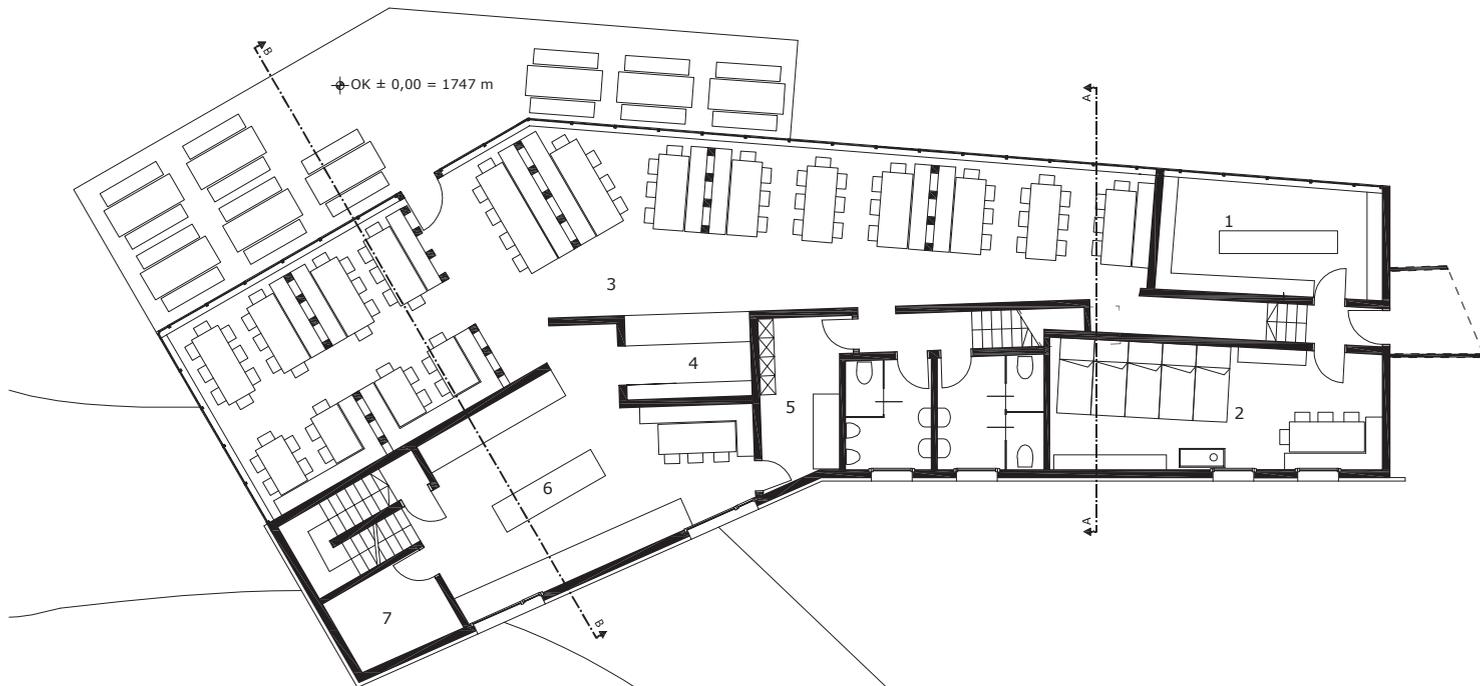




- 1 Lebensmittellager
- 2 Werkstatt
- 3 Warmwasserversorgung
- 4 Abwasserreinigung

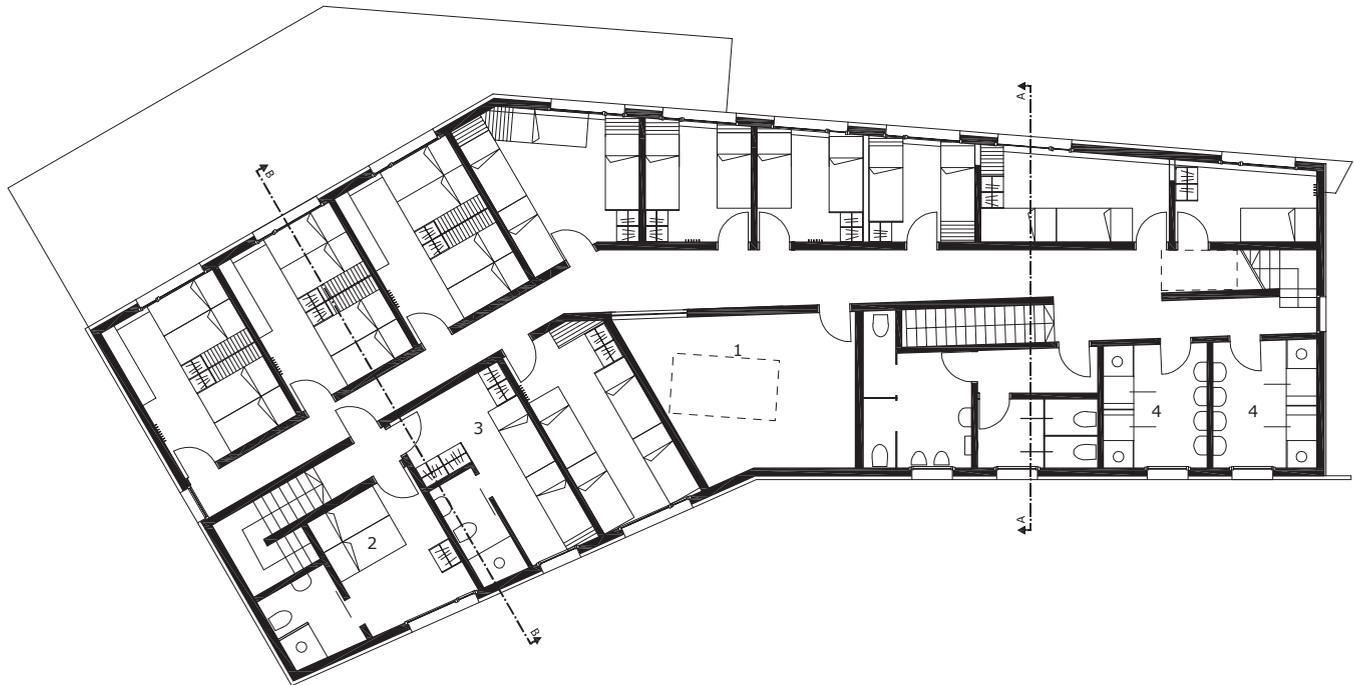
Untergeschoss 1:200





- 1 Trockenraum
- 2 Winterraum
- 3 Speiseraum
- 4 Theke
- 5 Waschküche
- 6 Küche
- 7 Tageslager

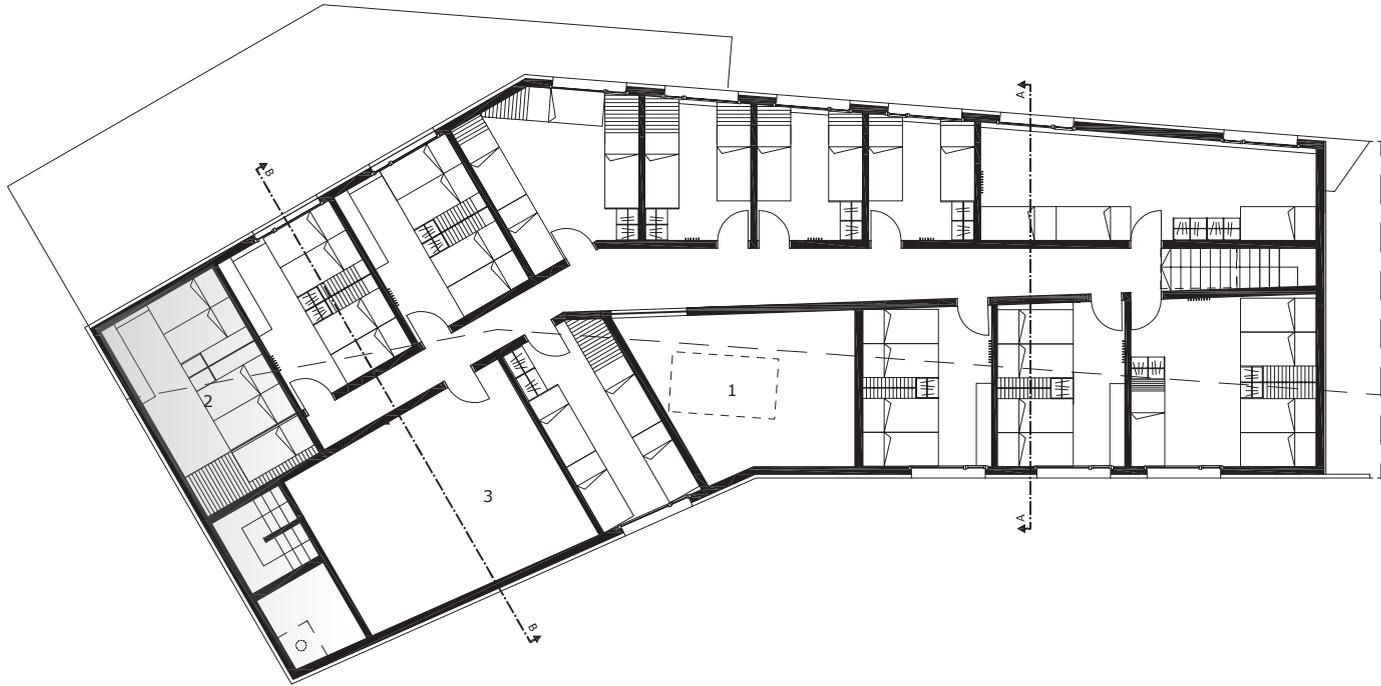
Erdgeschoss 1:200 



- 1 Boulderraum
- 2 Pächterwohnung
- 3 Personalzimmer
- 4 Duschen

1. Obergeschoss 1:200

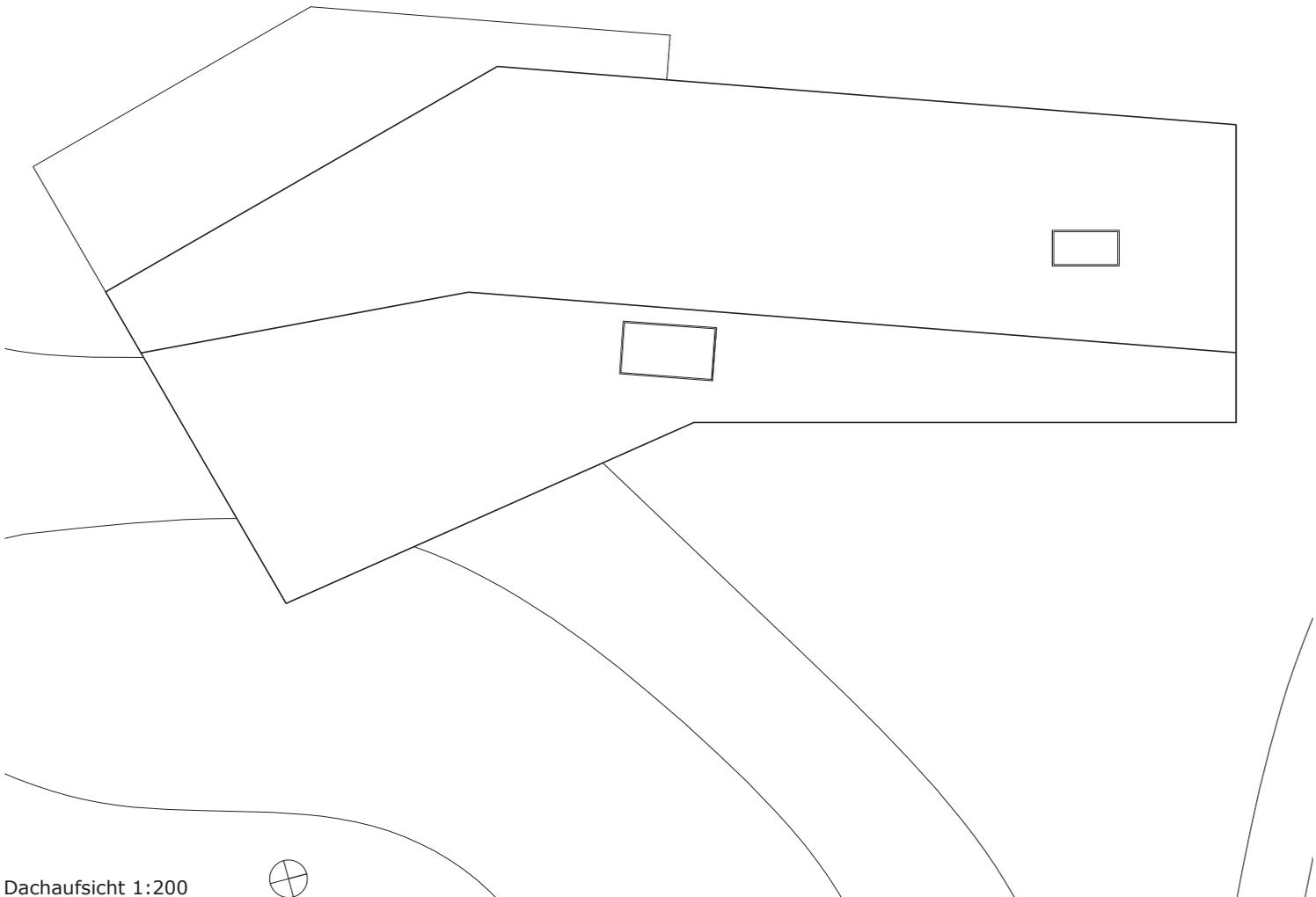




- 1 Boulderraum zweigeschossig
- 2 Zimmer/Treppe/Bad Raumhöhe bis zum Dachgiebel
- 3 Lager/Trockenraum

2. Obergeschoss 1:200



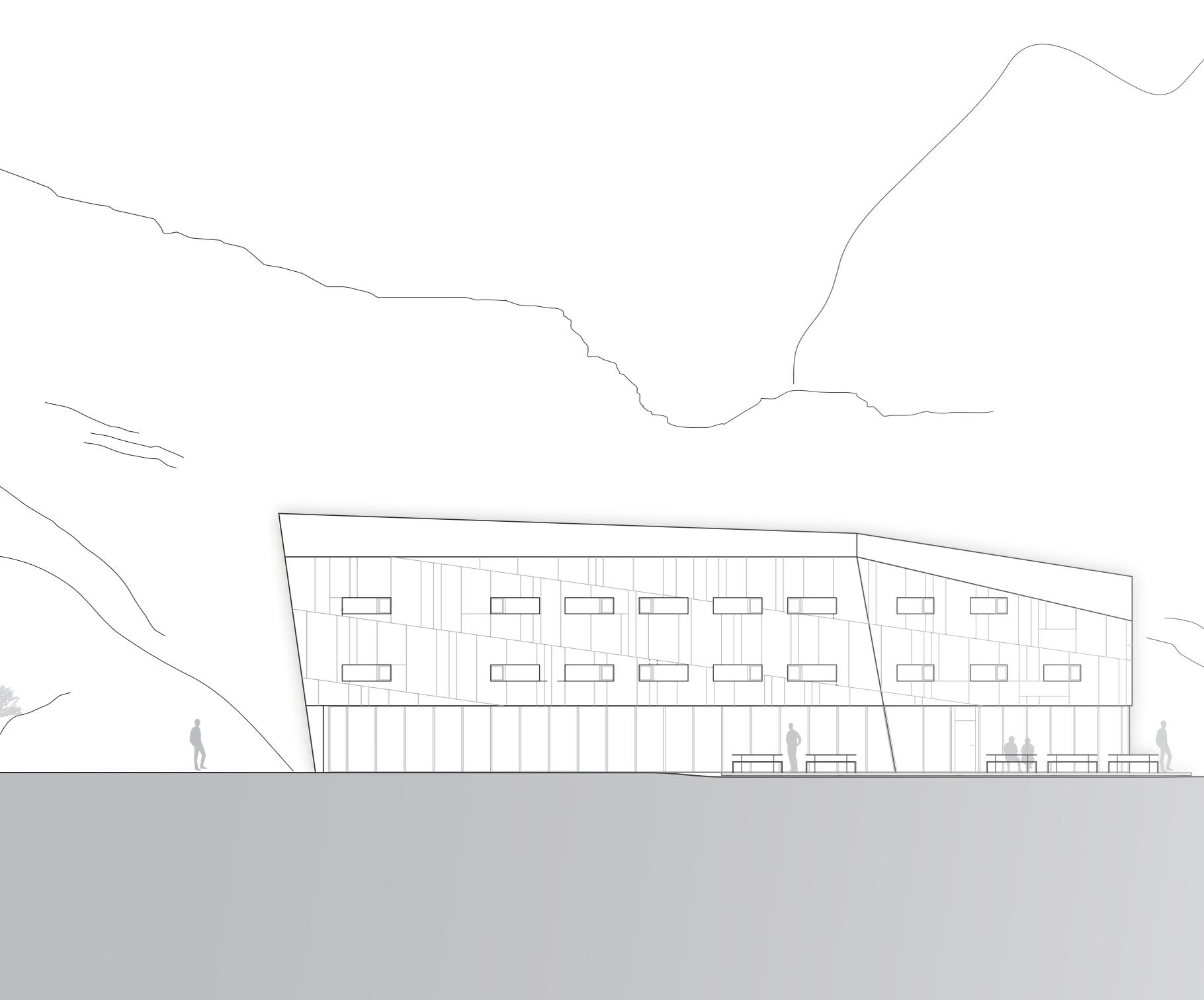


Dachaufsicht 1:200



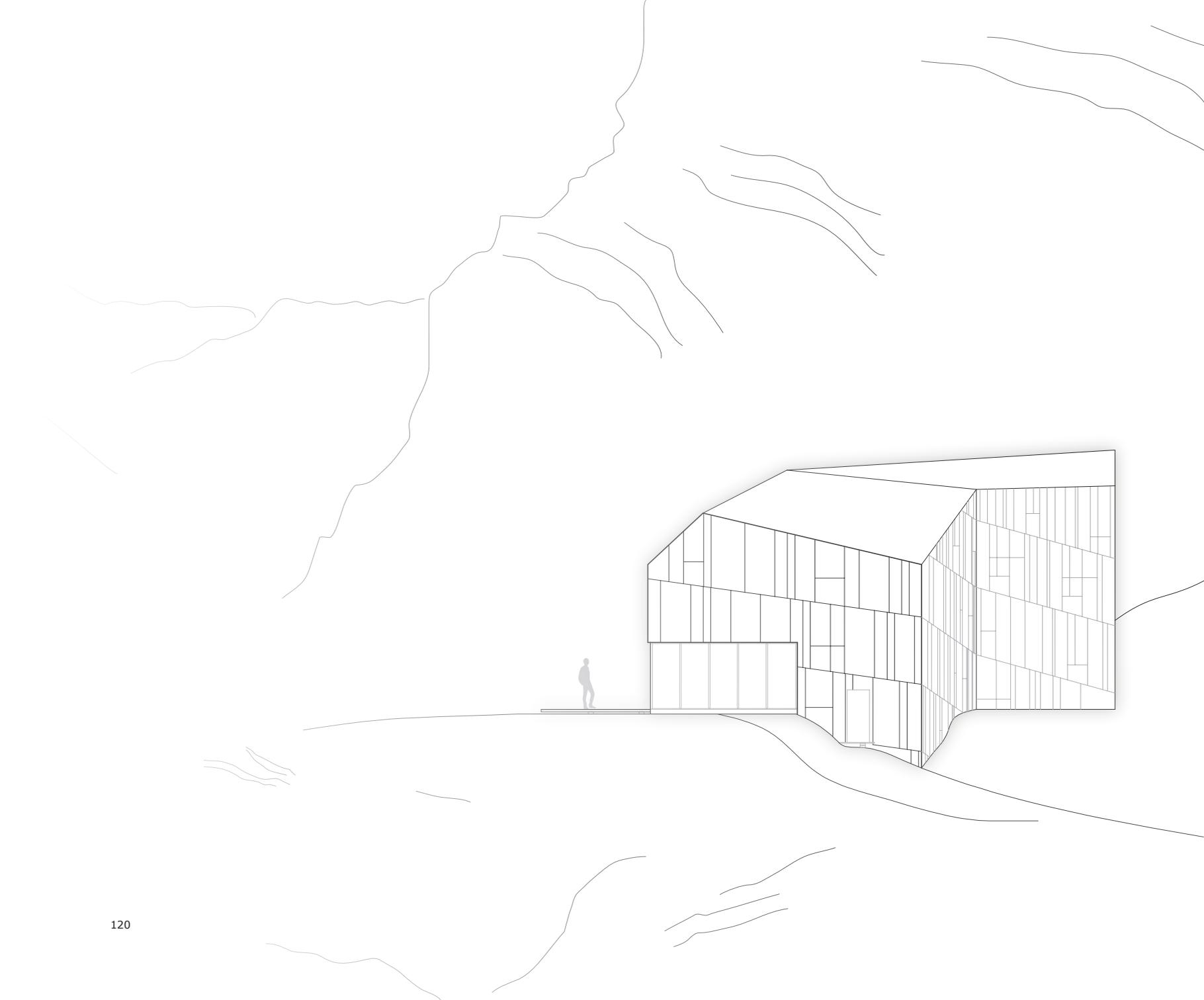


Ansicht Nord 1:200



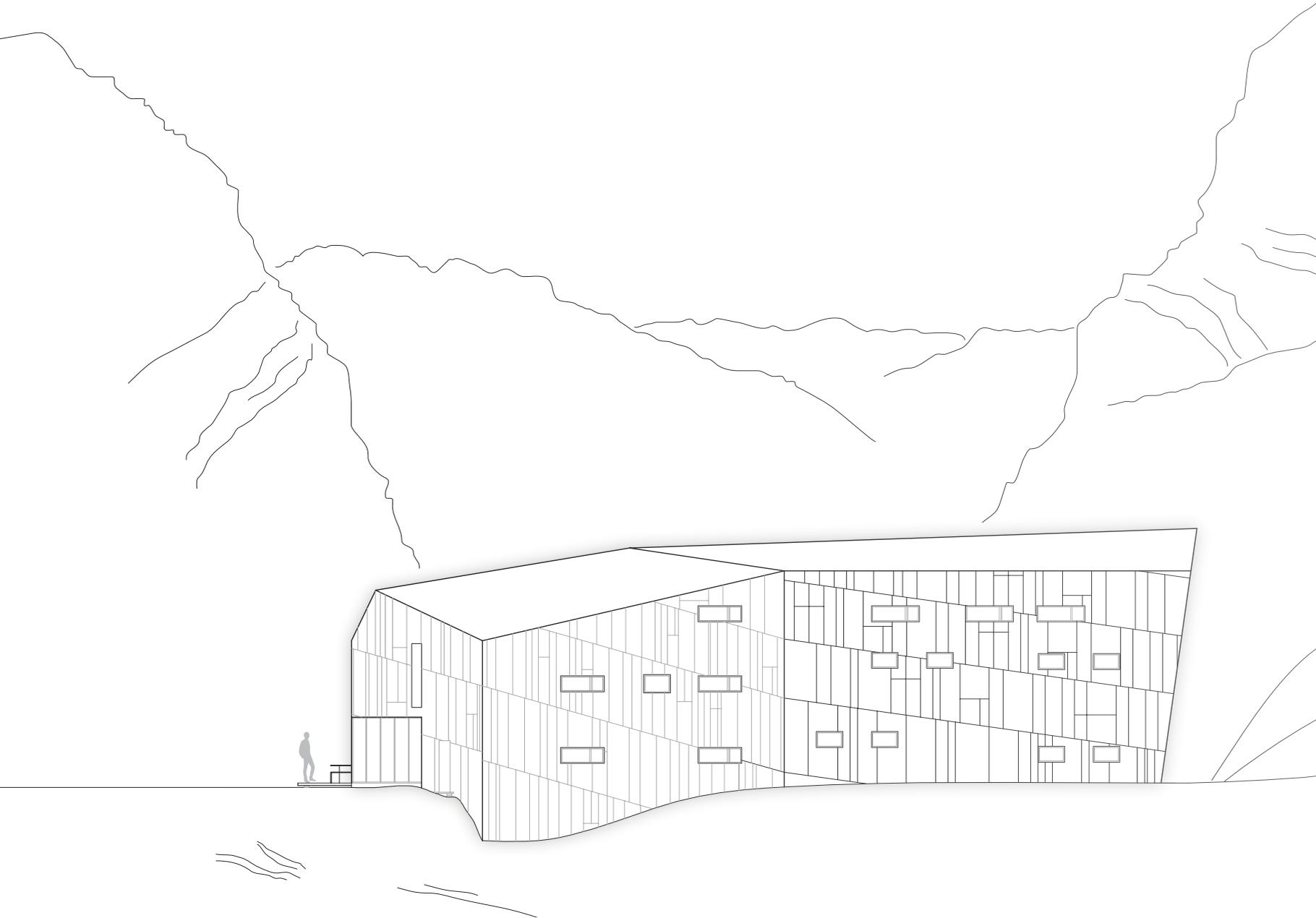


Ansicht Ost 1:200





Ansicht Süd-West 1:200



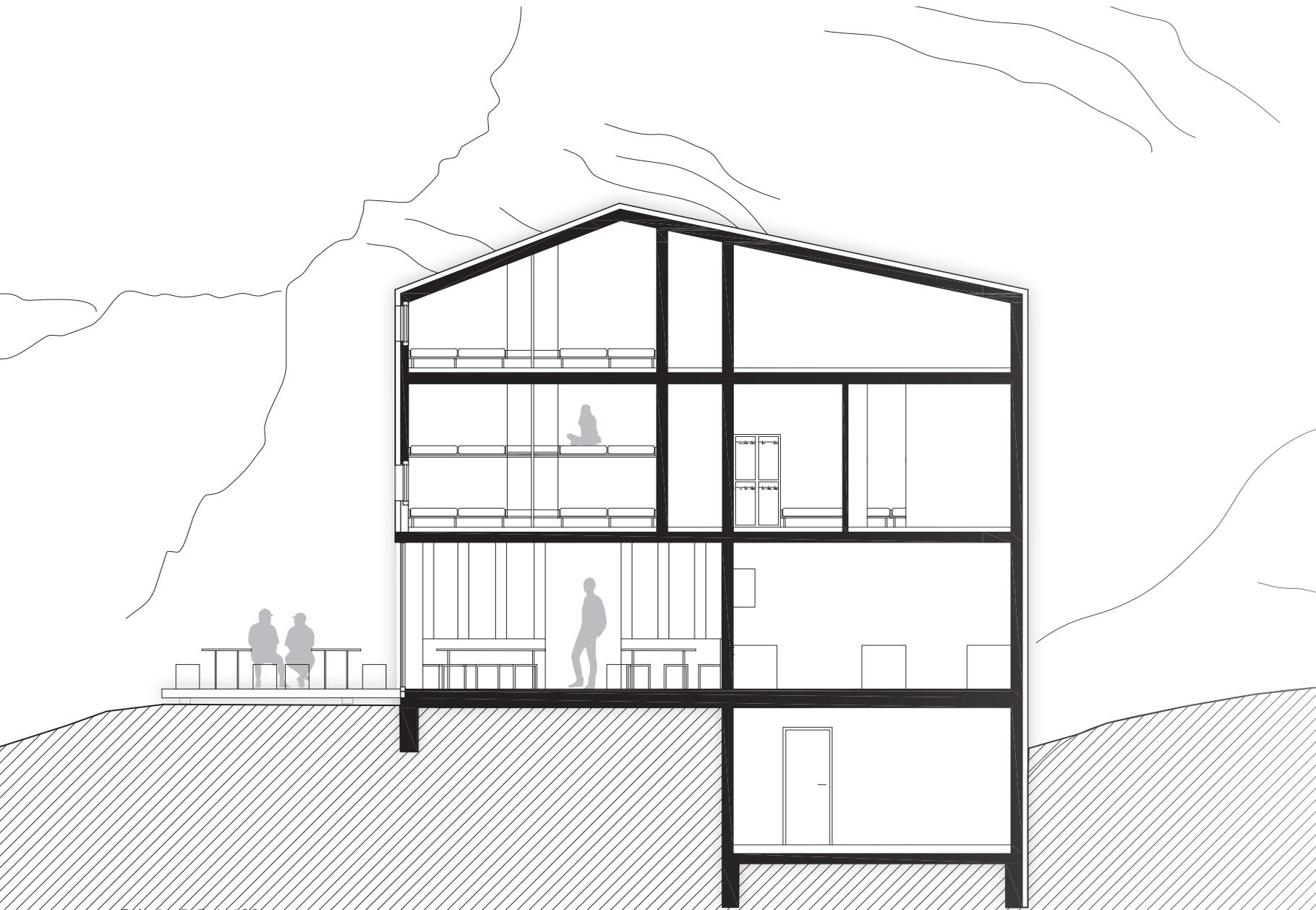


Ansicht West 1:200

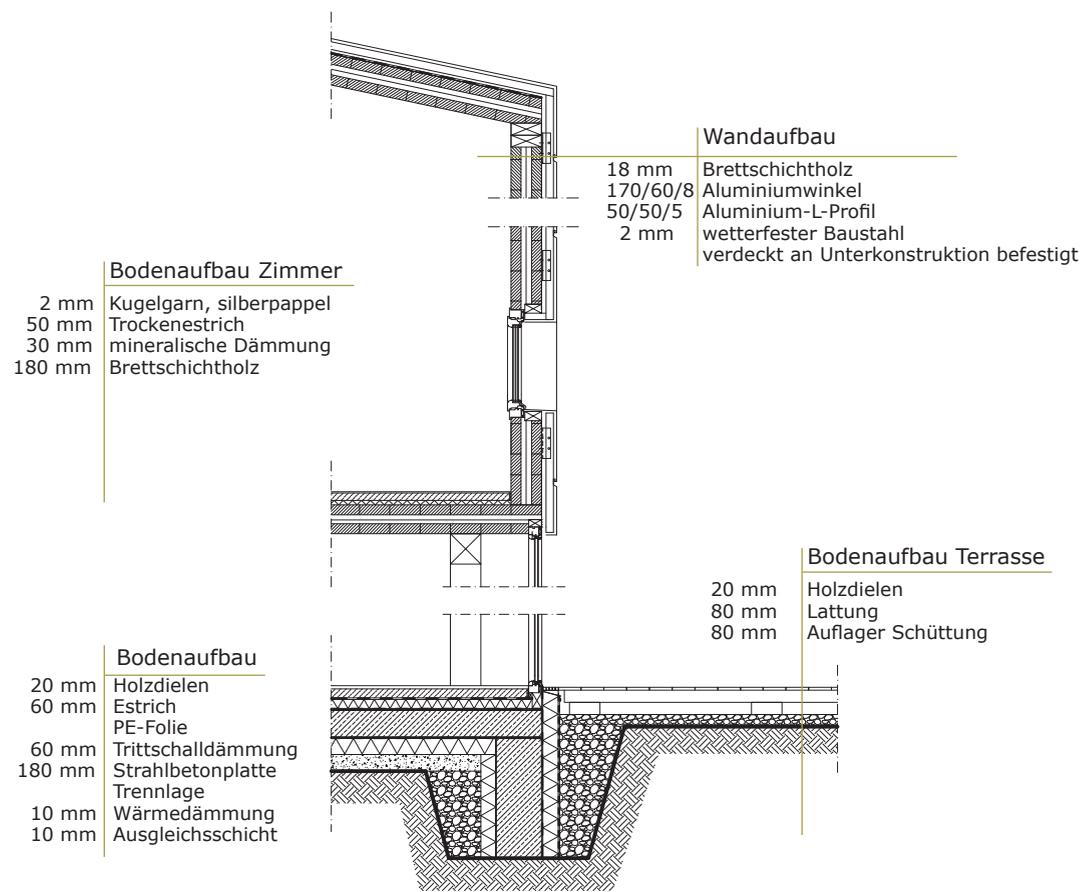
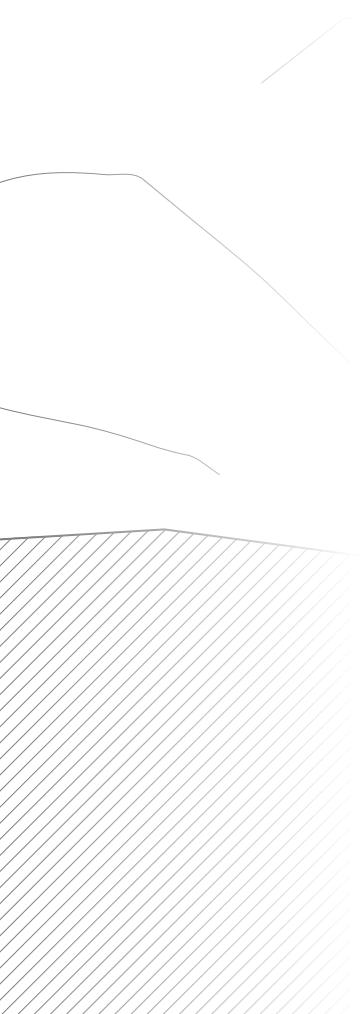




Schnitt A-A 1:100



Schnitt B-B 1:100



Fassadenschnitt 1:50





## Material Fassade - Cortenstahl

Nach einer eingehenden Analysephase, die sich mit den unterschiedlichsten Materialien auseinandersetzte, entschied ich mich für Cortenstahl als Gebäudehülle. Ich möchte mich hier sehr bewusst von der Tradition der alpinen Blockbauweise distanzieren, wodurch Holz als Aussenmaterial uninteressant wurde. Materialien wie Blech oder Eternit hätten den Baukörper als Monolithen erscheinen lassen, doch die Oberflächenstruktur war für meine Anforderungen zu homogen. Das schuppige Anordnen der Platten oder eine Fugenausbildung hätte ein zu einheitliches Fassadenbild erzeugt. Die vielschichtigen Strukturen der Umgebung, welche sich unter den Witterungseinflüssen ständig wandeln, möchte ich mittels Cortenstahl zum Ausdruck bringen. Sehr spannend ist, wie sich die Korrosionsschicht durch die Verwitterung verändert, und so ein lebendiges Fassadenbild entsteht.

### Konstruktion:

Da ich die Alpen als Erholungsraum schützen möchte, wird die Tragstruktur des Baukörpers aus Brettsperrholz errichtet. Der Baukörper dient als reines Sommerhaus (Nutzungszeitraum von Mitte Mai bis Mitte Oktober) und kommt daher ohne zusätzliche Dämmung aus. Als Vorzeigeprojekt möchte ich die Olpererhütte anführen, bei welcher die Aussenwand ebenso ungedämmt gefertigt wurde.

Auf dem massiven Brettsperrholz werden Aluminiumprofile montiert, die als Unterkonstruktion für den Cortenstahl fungieren. Die Fugenausbildung geht auf die Schichtung der Umgebung ein und erzeugt ein Fassadenbild, welches sich spielerisch um den Holzbau windet. Der Cortenstahl packt den Holzbau förmlich ein. Erkennbar wird dies an der Nordostseite, die als einzige mit einer Bretterschalung versehen ist.

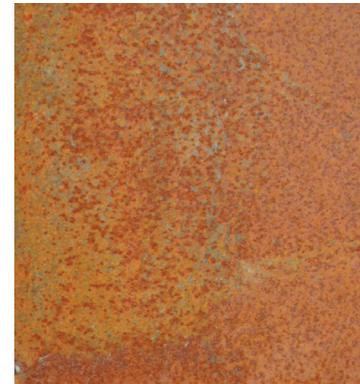


Abb. 55: Cortenstahl

Abb: Hüttenansicht





## Materialwahl Innenräume - Brettsperrholz

*„Denn die Baukunst knüpft an Gefühle und Gewohnheiten an, die ununterbrochen von den schon bestehenden Bauwerken, die ja Jahrtausenden angehören, beeinflusst werden. ... mit Hilfe von Materialien Gefühle im Menschen erzeugen, die eigentlich diesen Materialien noch nicht innewohnen. ... Man sieht nach, welche Bauwerke schon früher im Stande waren, diese Gefühle zu erzeugen. An die muß man anknüpfen. Denn der Mensch hat sein Lebenlang in gewissen Räumen gebetet, in gewissen Räumen getrunken. Das Gefühl ist ihm anezogen, nicht angeboren.“<sup>72</sup>*

Die Schutzhütte muss die räumlichen Voraussetzungen schaffen, aus geschützter Lage die sublimen Weite betrachten zu können. Gefühle wie Geselligkeit, Wärme und Geborgenheit sind wesentlich für die Innenraumgestaltung. Diese kulturellen Ansprüche möchte ich nun mit dem ökologischen Aspekt verknüpfen. Holz vereint diese Forderungen am idealsten, da es ein nachwachsender Rohstoff ist, für dessen Herstellung kein chemischer Prozess notwendig ist. Holz ist CO<sub>2</sub>-neutral und könnte direkt an Ort und Stelle entsorgt werden.

Auch bei konstruktiven Parameter bietet Holz aufgrund seiner hohen Standfestigkeit bei geringem Gewicht Vorteile. Der hohe Vorfertigungsgrad ermöglicht eine Produktion unabhängig von Witterungseinflüssen. Diese Vorfertigung wird in Brettsperrholz (BBS) ausgeführt. Die Bretterlagen sind massiv und werden kreuzweise, fugenlos verleimt, wodurch ein brandsicheres, schalldämmendes und lastabtragendes Bauelement entsteht. Diese Elemente werden über die Tafelbauweise zusammengefügt. Die Grundstruktur für diese Konstruktionsweise liefert der Rahmenbau.

Das Referenzprojekt Olpererhütte zeigt, dass das Brettsperrholz, ohne Dämmung mit einer Dicke von 14 bis 17 cm als Außenhülle den Anforderungen eines Sommer-Refugiums gerecht wird.

Bauphysik BBS:

$\lambda = 0,13 \text{ W/mK}$

Bei einer Materialstärke von 17 cm wird einen U-Wert von 0,68 W/m<sup>2</sup>K erreicht.

---

<sup>72</sup> Stuibler 2009, 27-28.

Abb: Gastraum der Hütte mit Blick ins Almtal.





## Versorgung der Hütte

**Wasserversorgung:** Südwestlich der Hütte befindet sich ein Wasserspeicher, der von einer Quelle gefüllt wird. Das Wasser wird mittels UV-Filter vor dem Konsum gereinigt.

**Stromversorgung:** Mittels Photovoltaikpaneelen wird der nötige Strom erzeugt.

**Warmwasser:** Durch ein rapsölbetriebenes Blockheizkraftwerk wird Warmwasser erzeugt.

**Abwasser:** Das anfallende Warmwasser wird von einer vollbiologischen Kläranlage mit Membranfiltration gereinigt.

**Güter:** Durch die bestehende Seilbahn werden die Lebensmittel und sonstige Güter zum Standort hochgebracht.

Im Winterraum ist ein Holzofen, welcher als Wärmespender dient.

Abb. 56: Totes Gebirge





# 10 ANHANG

## 10.1. Quellenverzeichnis

### selbstständige Publikationen

Burckhardt/ Achleitner u. a. (Hg.): Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs, Salzburg 1978

Bätzing, Werner: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft, München 2005

ETH Zürich: Neue Monte-Rosa-Hütte SAC. ein autarkes Bauwerk im hochalpinen Raum, Zürich 2010

Grupp, Peter: Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus, Köln - Weimar - Wien 2008

Schulze/Ullrich/Hechenblaikner (Hg.): Winter Wonderland. Göttingen 2012

Holfelder/Kastius/Zumthor: Magie des Realen. der schweizer Architekt Peter Zumthor, Berlin 2013 (Hörbuch)

Huwylar/Internationale Gesellschaft für historische Alpenforschung u. a. (Hg.): Die Erfindung der alpinen Architektur. Zürich 2011

Koolhaas, Rem: Delirious New York. ein retroaktives Manifest für Manhattan, Aachen 2006

Behrendt, Walter Curt/Mebes, Paul (Hg.): Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, München 1920

Meseure/Tschanz/Lang (Hg.): Schweiz - Architektur im 20. Jahrhundert. München - London - New York 1998

Schlottmann/Marquardt u. a. (Hg.): Ortsregister. ein Glossar zu Räumen der Gegenwart, Bielefeld 2012

Neuweg, Sabine/Peham, Alois: Schutzhütten. Touren - Wanderwege - Geschichte, Steyr 2004

Schirren, Matthias: Bruno Taut Alpine Architektur. Eine Utopie, München u. a. 2004

Stuiber, Peter: Adolf Loos. Warum Architektur keine Kunst ist, St. Stefan i. Lavanttal 2009

Reichlin/Mayr Fingerle u. a. (Hg.): Neues Bauen in den Alpen - Architekturpreis. Basel 1995

Achleitner/Mayr Fingerle u. a. (Hg.): Neues Bauen in den Alpen - Architekturpreis. Bd. 2, Basel 2000

Achleitner/Mayr Fingerle u. a. (Hg.): Neues Bauen in den Alpen - Architekturpreis. Bd. 3, Basel 2006

## Aufsätze

Adam, Hubertus: In den Bergen Bauen, in: Archithese (2005), H. 3, 12-17

Kaltenbach, Frank: Die neue Wildspitzbahn am Pitztaler Gletscher - ein Adlerhorst aus Stahl und Glas, in: Detail (2013), H. 7/8, 818-830

Flückiger-Seiler, Roland: 150 Jahre Hüttenbau in den Alpen, in: Die Alpen (2009), H. 7, 20-27

Autor unbekannt: Olpererhütte in den Zillertaler Alpen, in: Detail (2008), H. 6, 615-619

Autor unbekannt: Gletscherzungen, Futuristische Stationen der Hungerburgbahn in Innsbruck, in: Opus C (2008), H. 1, 34 - 41

Edith Schlocker: Am Großen Isidor gelandet, in: Architektur Aktuell (209), H. 9, 49 - 55

Susanne Stache: The Sublime, in: Architektur Aktuell (2013), H. 5, 96 - 99

AVS/DAV/OeAV (2006): Hütten mit Umweltgütesiegel, <[http://www.alpenverein.at/portal\\_wAssets/docs/berg-aktiv/huetten/publikationen/umweltguetesiegelhuetten.pdf](http://www.alpenverein.at/portal_wAssets/docs/berg-aktiv/huetten/publikationen/umweltguetesiegelhuetten.pdf)>, in: <<http://www.alpenverein.at>> 15. 8. 2014

Constantini, Simon: (13. 3. 2006): Kargisch und Dekoro., <<http://www.brennerbasisdemokratie.eu/?p=270,%2016.%20April%202014>> in: <<http://www.brennerbasisdemokratie.eu>>, 25. 5. 2014

Hütte, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Huette>> in: <<http://www.duden.de>>, 13. 4. 2014

Huber, Anna(2013): Rettet unsere Berghütten! NEIN zu hässlichen Hütten-Bunkern, <<https://www.openpetition.de/petition/online/petition-gegen-den-modernen-neubau-der-hoellentalangerhuette>>, in: <<https://www.openpetition.de>> 20. 5. 2014

DAV: Geschichte, <<http://www.olpererhuetten.de/huetten-deutscher-alpenverein.html>>, in: <<http://www.olpererhuetten.de>> 20. 8. 2014

Widmar, Rudolf: Totes Gebirge, <<http://www.wizis-und-brandis-bergwelt.com/gebirgsgruppen/totes-gebirge/>>, in: <<http://www.wizis-und-brandis-bergwelt.com>> 2. 8. 2014

Das Land Steiermark: Klimaregion Totes Gebirge, <<http://www.umwelt.steiermark.at/cms/beitrag/10023736/25206/>>, in: <<http://www.umwelt.steiermark.at>> 2. 8. 2014

Staatliche Museen zu Berlin: Ausstellungen - Arkadien - Paradies auf Papier. Landschaft und Mythos in Italien, <[http://www.smb.museum/ausstellungen/detail.html?tx\\_smb\\_pi1\[exhibitionUid\]=1023](http://www.smb.museum/ausstellungen/detail.html?tx_smb_pi1[exhibitionUid]=1023)> in: <<http://www.smb.museum/ausstellungen.html>> 14. 9. 2014

Österreichischer Alpenverein: <[http://www.alpenverein.at/portal\\_wAssets/docs/service/mitgliedschaft/av-vorteile-folder\\_2013\\_D\\_ebook.pdf](http://www.alpenverein.at/portal_wAssets/docs/service/mitgliedschaft/av-vorteile-folder_2013_D_ebook.pdf)>, in: <<http://www.alpenverein.at/portal/>> 17. 9. 2014

Autor unbekannt: <[http://de.wikipedia.org/wiki/Totes\\_Gebirge](http://de.wikipedia.org/wiki/Totes_Gebirge)>, in: <<http://de.wikipedia.org>> 1.08.2014

## 10.2. Abbildungsverzeichnis

Alle Abbildungen, soweit nicht extra im Abbildungsverzeichnis angeführt, wurden vom Verfasser dieser Arbeit erstellt.

Abb. 1: Arkadien - Der Park von Stourhead - <http://www.udo-leuschner.de/sehn-sucht/arkadien/s10park.htm#stourhead>, 16.10.2014

Abb. 2: Hechenblaikner, Lois: Winterwonderland - Göttingen 2012

Abb. 3: Hechenblaikner, Luise: Winterwonderland - Göttingen 2012

Abb. 4: Hechenblaikner, Lois: Winterwonderland - Göttingen 2012

Abb. 5: Coney Island - Koolhaas, Rem: Delirious New York. Ein retroaktives Manifest für Manhattan. S.32.

Abb. 7: Ferienhaus in Adelboden im Chaletstil - <http://ferienhaus-bei-adelboden.ch>, 2.9.2014

Abb. 8: Jumbochalet in Lech am Arlberg - [http://www.genussziele.com/userfiles/companies/00000027/desc/tannbergerhof\\_lech\\_winter.jpg](http://www.genussziele.com/userfiles/companies/00000027/desc/tannbergerhof_lech_winter.jpg), 5.9.2014

Abb. 11: Die Monte Rosa - Kette, Zeichnung von Bruno Taut aus dem Jahr 1919 - Schirren, Matthias: Bruno Taut Alpine Architektur. München 2004

Abb. 12: Grünhornhütte - [www.glarus24.ch/ganzer-Kanton.568+M5b992b07816.0.html](http://www.glarus24.ch/ganzer-Kanton.568+M5b992b07816.0.html), 20.5.2014

Abb. 13: Planurahütte, Hans Leuzinger, 1930 <http://www.planurahuette.ch/>, 20.5.2014

Abb. 14: Domhütte, Jakob Eschenmoser, 1956 <http://www.saas-fee.ch/de/page.cfm/Unterkunft/berghuetten/weitere-berguetten/domhuette> , 5.5.2014

Abb. 15: Nordkettenbahn, Franz Baumann, 1927/28 <http://www.docomomo.at/gebaeude/nordketten-bahn/> , 5.5.2014

Abb. 16: Biwak am Grassen, Hans Zumbühl 1970 - <http://f.hikr.org/files/1715271.jpg>, 20.5.2014

Abb. 17: Cabane Du Velan, Michel Troillet, 1993 - <http://www.velan.ch/Description.html>, 20.5.2014

Abb. 18: Cabane de Saleina, Montmollin / Widmer, 1996 - <http://www.hikr.org/gallery/photo900551.html>, 20.5.2014

- Abb. 19: Olpererhütte, Hermann Kaufmann, 2006 - <http://www.binderholz-bausysteme.com/referenzen/brettsperrholz-bbs/sonderbau/olpererhuetten.html>, 23.5.2014
- Abb. 20: Finsteraarhornhütte, Markus Ruch, 2004 - <http://www.panoramio.com/photo/9534138>, 23.5.2014
- Abb. 21: Cabane Cristallina, Bazerga / Mozzetti, 2003 - <http://www.ticino.ch/de/alpinehuts/details/Capanna-Cristallina/13317.html>, 18.5.2014
- Abb. 22: Topalihütte, Philippe Meier, 2003 - [http://www.alternatives-wandern.ch/photogallery/sac\\_wallis.htm](http://www.alternatives-wandern.ch/photogallery/sac_wallis.htm), 23.5.2014
- Abb. 23: Capanne Corno Gries - <http://gambarogno.blogspot.co.at/>, 23.5.2014
- Abb. 24: Stüdlhütte, Albin Glaser, 1994 - 1996 - [http://www.kreiter.info/huetten/docs/stuedl\\_huetten.htm](http://www.kreiter.info/huetten/docs/stuedl_huetten.htm), 23.5.2014
- Abb. 25: Monte Rosa Hütte, ETH Zürich / Deplazes, 2010 - Archiv Maria Fellingner
- Abb. 26: Tracuithütte, savioz fabrizzi architectes, 2013 <http://www.sf-ar.ch/architekt/neue-tracuithutte-zinal-192.html>
- Abb. 27: Tschiervahütte, Hans-Jörg Ruch, 2003 <http://www.engadinerpost.ch/2010/09/pilzbefall-der-tschiervah%C3%BCtte.html>, 28.5.2014
- Abb. 28: Terrihütte, Gion Caminada, 2007 - <http://www.alternatives-wandern.ch/photogallery2/terrihuetten.htm>, 12.6.2014
- Abb. 29: Station Hungerburg von Zaha Hadid - <http://www.sonnhof-mutters.at/tiroler-ausflugsziele/hungerburgbahn-nordkette-innsbruck.php?lang=de>, 12.6.2014
- Abb. 30: Station Hungerburg von Zaha Hadid - <http://www.sonnhof-mutters.at/tiroler-ausflugsziele/hungerburgbahn-nordkette-innsbruck.php?lang=de>, 9.6.2014

Abb. 31: Top of Tyrol - <http://www.dezeen.com/2008/10/21/top-of-tyrol-by-astearchitecture/http://www.sonnhof-mutters.at/tiroler-ausflugsziele/hungerburgbahn-nordkette-innsbruck.php?lang=de>, 12.6.2014

Abb. 32: Top of Tyrol - <http://www.tirol.tl/de/natur-landschaft/gebirge/stubaier-alpen.html>, 12.6.2014

Abb. 33: Granat - <http://www.timmelsjoch.com/de/extras/gallery/overview.aspx>, 12.6.2014

Abb. 34: Steg - <http://www.timmelsjoch.com/de/extras/gallery/overview.aspx>, 12.6.2014

Abb. 35: Fernrohr - <http://www.timmelsjoch.com/de/extras/gallery/overview.aspx>, 12.6.2014

Abb. 36: Schmuggler - <http://beateundklaus.de/grafiken/oberstdorf-meran-fernwanderweg-e5/pages/Oberstdorf-Meran-0499-Tag-11-Zwieselstein-Moos.htm>, 12.6.2014

Abb. 37: Passmuseum - <http://www.timmelsjoch.com/de/extras/gallery/overview.aspx>, 2.9.2014

Abb. 38: Christallina - <http://blog.tagesanzeiger.ch/sweethome/index.php/tag/natur/>, 11.09.2014

Abb. 39: Schiestlhaus - <http://www.atb-becker.com/de/schiestlhaus-am-hochschwab-0>, 31.7.2014

Abb. 40: Olpererhütte Neubau - [http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=05\\_28](http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=05_28), 31.7.2014

Abb. 39: Olpererhütte Gastraum - <https://img.oastatic.com/img/671/335/fit/1859772/panoramafenster-in-der-gaststube.jpg>, 10.9.2014W

Abb. 42: Terrihütte - <http://www.alternatives-wandern.ch/photogallery2/terrihuetten.htm>, 31.7.2014

Abb. 43: Monte Rosa Hütte - Archiv Maria Fellingner

Abb. 44: Stahlplattform mit Betonkern - [http://www.neuemonterosahuette.ch/340\\_realisierung.php?cur=25&max=5](http://www.neuemonterosahuette.ch/340_realisierung.php?cur=25&max=5), 10.9.2014

Abb. 45: Holzrahmenbau - [http://www.neuemonterosahuette.ch/340\\_realisierung.php?cur=25&max=5](http://www.neuemonterosahuette.ch/340_realisierung.php?cur=25&max=5), 28.6.2014

Abb. 46: Holzrahmenbau umgekehrt - [http://www.holzbaum.ch/referenzobjekte/monte\\_rosa.php](http://www.holzbaum.ch/referenzobjekte/monte_rosa.php), 28.6.2014

Abb. 47: Gaststube Holzbau aufgelöst - [http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze\\_10/5/](http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze_10/5/), 28.6.2014

Abb. 48: Kaskadentreppe - [http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze\\_10/5/](http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze_10/5/) Abb. 49: Zimmer - [http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze\\_10/5/](http://www.bergauf.ch/skitouren/parrotspitze_10/5/), 28.6.2014

Abb. 50: Hütte mit Matterhorn - [http://www.holzbaum.ch/referenzobjekte/monte\\_rosa.php](http://www.holzbaum.ch/referenzobjekte/monte_rosa.php), 28.6.2014

Abb. 53: Domhütte mit neuem Zubau [http://www.bergborn.ch/=bilder/+dom/neue%20\\_domhuetten\\_755.jpg](http://www.bergborn.ch/=bilder/+dom/neue%20_domhuetten_755.jpg),  
31.7.2014

Abb. 52: Tracuihütte - <http://www.sf-ar.ch/architekt/neue-tracuihutten-zinal-192.html>, 31.7.2014

Abb. 53: Panoramablick von der Welserhütte ins Almtal. Foto: David Heiding

Abb. 55: Cortenstahl - [www.pinterest.com/pin/469570698617552552/](http://www.pinterest.com/pin/469570698617552552/), 16.10.2014

Abb. 56: Totes Gebirge - Foto: David Heiding



Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Hans Gangoly, für die fokussierten Korrektorgespräche und die Begleitung zu einem spannenden Entwurf.

Ein herzliches Dankeschön geht an meine Familie und meine lieben Freunde.

Josef, Maria  
Timon, Christine, Walter  
Alex, Klaus, Paul

Danke! :)